

Kabale und Liebe



Dichter: Friedrich Schiller
Titel: Kabale und Liebe
Verfasser: Patricia Haberkorn
Klasse: WG 11.1
Schule: Wirtschaftsgymnasium
an der Kaufmännischen
Schule TBB
Fach: Deutsch
Fachlehrer: Oberstudienrat Schenck
Abgabetermin: 10. November 2009

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	3
2. Biografie	4
2.1 Friedrich Schillers Leben	4
2.2 Autobiografische Hintergründe zu „Kabale und Liebe“	6
3. Inhaltsangabe	7
4. Thematik	9
4.1 Intrigen	9
4.2 Die Liebesbeziehung zwischen Ferdinand und Luise	11
5. Personen	14
5.1 Personenkonstellation	14
5.2 Personencharakterisierungen	15
5.2.1 Luise Miller	15
5.2.2 Ferdinand von Walter	15
5.2.3 Präsident von Walter	16
5.2.4 Hofmarschall von Kalb	17
5.2.5 Sekretär Wurm	18
5.2.6 Lady Milford	18
5.2.7 Vater Miller	19
5.2.8 Mutter Miller	19
6. Textanalyse	20
6.1 Aufbau	20
6.2 Sprache	22
7. Historische Hintergründe	24
7.1 Der Sturm und Drang	24
7.2 Das Mätressenwesen	25
7.3 Soldatenhandel	26
7.4 Soziale Schichten	28
8. Das bürgerliche Trauerspiel	30
9. Textinterpretation	31
9.1 Kopie der Seiten 77-80	31
9.2 Textinterpretation der Seiten 77-80	33
10. Der Film „Kabale und Liebe“ (Verfilmung 2005)	36
10.1 Tabellarischer Vergleich der Unterschiede Buch/Film	36
10.2 Filmkritik	41
11. Die wahre Geschichte von Kabale und Liebe	43
12. Eigene Stellungnahme	46
13. Anhang	49
13.1 Literaturverzeichnis	49
13.2 Selbstständigkeitserklärung	52

1. Einleitung

Als wir zu Beginn des Schuljahres die Wahl zwischen den drei Werken „Der Besuch der alten Dame“, „Effi Briest“ und „Kabale und Liebe“ hatten, stand für mich eigentlich von vornherein fest, dass meine Wahl auf „Kabale und Liebe“ fallen würde, hatte ich dieses Buch doch erst im Juni aus eigenem Interesse gelesen. Bereits damals fesselten mich die Personen, die Thematik und das Zeitalter der Entstehung, weshalb ich mich darauf freute, dieses gelungene Stück von Friedrich Schiller auszuarbeiten. Die größte Herausforderung sah ich in der Zeit, da ich keine Vorstellung hatte, wie lange ich für eine Literaturhausarbeit benötigen würde. Meine Schwerpunkte wollte ich vor allem auf die Thematik und die historischen Hintergründe setzen, da diese der Kern des Werkes sind, aber mein größtes Interesse galt dem Vergleich von Buch und Film.

Der Autor griff in seinem Werk einige große Themen auf, wie die Liebe, Vertrauen und Misstrauen oder die Eifersucht. Aber auch historische Ereignisse und Zustände wie der Soldatenhandel, das Mätressenwesen und die Ständegesellschaft spielen in Friedrich Schillers literarischer Schöpfung eine zentrale Rolle, denn durch sie kommt die Dramatik des Stückes überhaupt erst zustande.

2. Biografie

2.1 Friedrich Schillers Leben

Johann Christoph Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 als Sohn eines Wundarztes und späteren Offiziers in Marbach am Neckar geboren. Aufgrund einer Versetzung seines Vaters zog die Familie Schiller im Jahr 1767 nach Ludwigsburg, wo Friedrich die Lateinschule besuchte, da er Geistlicher werden sollte. Doch der württembergische Herzog hatte andere Pläne für Schiller. Er veranlasste die Rekrutierung des geeigneten Offiziers- und Beamtennachwuchses, weshalb Hauptmann Schiller seinen Sohn zu Beginn des Jahres 1773 in Stuttgart abliefern musste. In der folgenden Zeit hatte der junge Mann keine Ferien, keinen Urlaub und selten freie Stunden, sein Alltag war militärisch geregelt.



Friedrich Schiller

1

Schiller begann ein Jurastudium, welches er jedoch nicht zu Ende führte und interessierte sich zunehmend für Literatur und Philosophie. An die Stelle des Jurastudiums trat das Medizinstudium, das er im Jahr 1780 beendete.

Nur zwei Jahre später erschien Schillers erstes Werk „Die Räuber“, das im Mannheimer Nationaltheater uraufgeführt wurde und großen Erfolg genoss. Der Bericht der Uraufführung lautete: „Das Theater glich einem Irrenhaus, rollende Augen, geballte Fäuste, heisere Aufschreie im Zuschauerraum. Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme, Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Türe. Es war eine allgemeine Auflösung wie im Chaos, aus dessen Nebel eine neue Schöpfung hervorbricht.“² Da Schiller ohne das Wissen seines Herzogs nach Mannheim reiste, musste er zwei Wochen in Arrest und ihm wurde das Schreiben von Komödien verboten. Doch der junge Mann floh bald nach Mannheim und von dort weiter nach Frankfurt und Oggersheim. Die Flucht vor dem Herzog führte ihn schließlich nach Bauerbach in Thüringen, wo der Schriftsteller die Pläne für „Don

¹ „Friedrich Schiller“. URL: <http://www.wikiwak.com/image/Friedrich+schiller.jpg> [Stand: 25.10.2009]

² „Friedrich Schiller/Biographie“. URL: <http://www.xlibris.de/Autoren/Schiller/Biographie/Seite1> [Stand: 08.10.2009]

Carlos“ und „Maria Stuart“ entwarf und das bürgerliche Trauerspiel „Luise Millerin“ (später „Kabale und Liebe“) entstand. Im Jahr 1783 nahm Friedrich Schiller eine schlecht bezahlte Stelle als Theaterdichter in Mannheim an, wo im folgenden Jahr „Fiesco“ uraufgeführt wurde. Auch „Luise Millerin“ wurde zum ersten Mal gezeigt, allerdings in Frankfurt. Nach dem Auslauf des Arbeitsvertrages nach nur einem Jahr hatte Schiller hohe Schulden und eine schwer angeschlagene Gesundheit. Die folgenden zwei Jahre verbrachte er in Leipzig und Dresden, wo das Stück „Don Carlos“ erschien und der Schriftsteller mit der Arbeit an „Der Geisterseher“ begann. 1787 zog es Schiller in das intellektuelle Weimar, wo auch Goethe, Herder und Wieland lebten, er schrieb hauptsächlich Geschichtsstudien. Die erste Begegnung mit Goethe verlief unglücklich, Goethe sagte später „Schiller war mir verhasst“³, da er mit dem impulsiven und begeisterten Künstler nichts anzufangen wusste.

Der Schriftsteller heiratete Charlotte von Lengefeld und wurde Geschichtsprofessor in Jena, kämpfte jedoch mit einem schweren gesundheitlichen Rückschlag, da er sich eine Lungenentzündung mit Rippenfelleiterung zuzog, von der er sich sein ganzes Leben nicht mehr erholen würde. Schiller beschäftigte sich zunehmend mit der Philosophie und schrieb weiterhin Geschichtsstudien. In Jena traf Schiller Goethe erneut und aus einem langen Gespräch über Kunst und Kunsttheorie wurde ein reger Briefwechsel und es entstand eine Freundschaft, sodass sie gemeinsam „Die Xenien“ schrieben. Im Balladenjahr 1797 verfasste der Autor die Werke „Der Taucher“, „Der Handschuh“ und „Die Kraniche des Ibyskus“. „Wallenstein“ wurde Schillers letztes Werk in Jena, bevor er nach Weimar übersiedelte. Dort beendete er „Maria Stuart“ und schrieb „Die Jungfrau von Orleans“. Schiller wurde in den erblichen Adelsstand erhoben und verfasste 1804 sein letztes vollendetes Stück „Wilhelm Tell“, das in Weimar uraufgeführt wurde.

Friedrich Schiller zog sich eine schwere Erkältung zu und es wurde festgestellt, dass die Bauchfellentzündung in eine Darmverschlingung übergegangen war, sodass er am 9. Mai 1805 mit nur 45 Jahren starb und zwei Tage später schließlich zu Grabe getragen wurde. Über zwanzig Jahre später wurde sein Leichnam in die Fürstengruft zu Weimar überführt.

Die Informationen zu Friedrich Schillers Leben stammen von Beate Nordmann (2004: 5-13), Claus J. Gigl (2008: 45-46) und der unter ³ aufgeführten Internetquelle.

³ „Friedrich Schiller/Biographie“. URL: <http://www.xlibris.de/Autoren/Schiller/Biographie/Seite1> [Stand: 08.10.2009]

2.2 Autobiografische Hintergründe zu „Kabale und Liebe“

Den Plan zu „Kabale und Liebe“ entwarf Friedrich Schiller während seinem zweiwöchigen Arrest in Stuttgart, wo er von Gefühlen wie Hass, Auflehnung und Empörung gegenüber seinem Staatsoberhaupt geprägt war. Auf seiner Flucht nach Mannheim wurden die Figuren und die Handlung immer realer und in Bauerbach schrieb er schließlich das Manuskript zu „Luise Millerin“. Später musste er noch Änderungen vornehmen, da das Stück im Theater gespielt werden sollte und auch der Titel wurde von „Luise Millerin“ in „Kabale und Liebe“ geändert, da das Schauspiel so mehr Publikum anzog.

Einfluss auf Schillers Werk hatten vor allem andere Autoren mit ihrem Stil und ihren literarischen Schöpfungen. So lässt sich eine Ähnlichkeit von Handlungsverlauf und bürgerlichen Eltern aus „Kabale und Liebe“ mit Heinrich Leopold Wagners Stücken „Die Reue nach der Tat“ und „Die Kindsmörderin“ finden. Ferdinand hingegen wird vom Helden in Johann Anton Leisewitz' Stück „Julius von Tarent“ beeinflusst, was man an wortwörtlichen Übereinstimmungen in einigen Passagen erkennen kann. Doch auch „Der deutsche Hausvater“ von Freiherr Otto von Gemmingen lieferte Schiller einige Ideen, denn auch dort liebt ein Adliger eine Bürgerliche und die Orte des Geschehens wechseln zwischen Adelspalast, Bürgerstube und einem Zimmer der adligen Dame. Gotthold Ephraim Lessing hatte ebenfalls Einfluss auf Schiller, der Lessings Art, einen Gesprächspartner in einer rhetorischen Frage die Aussagen seines Gegenübers wiederholen lässt, stellenweise übernimmt. So zum Beispiel auch auf Seite 67:

„Wurm. Ich komme, geschickt von Ihrem Vater.

Luise (*bestürzt*). Von meinem Vater?“

Der Sekretär Wurm gleicht einer Figur in Lessings „Emilia Galotti“ (vgl. Nordmann 2004: 23-28).

Die Kritik an Soldatenhandel und Mätressenwesen war gleichzeitig Kritik am württembergischen Hof von Herzog Karl Eugen. Auch dieser wollte Soldaten verkaufen, um Geld zu beschaffen, aus dem Handel wurde jedoch nichts, weil das Herzogtum zu diesem Zeitpunkt bereits zu sehr verarmt war. Auch die Mätressen Karl Eugens waren kein Geheimnis, eine davon soll sogar als Vorbild für Lady Milford gedient haben (vgl. Rüegg, Christoph Daniel: „Friedrich Schiller – Kabale und Liebe“. URL: http://www.cdrnet.net/kb/data/DE_Schiller.asp [Stand: 08.10.2009]).

3. Inhaltsangabe

Die sechzehnjährige Luise Miller, Tochter eines Musikanten, hat ein Verhältnis mit dem adeligen Major Ferdinand von Walter. Der Musiker Miller sieht die Liebschaft seiner Tochter ungern, da er nicht glaubt, dass Ferdinands Gefühle echt sind und Beziehungen zwischen zwei Ständen nicht üblich sind. Auch der Sekretär Wurm hegt Gefühle für Luise und erhebt „Ansprüche“ (S.10,3) auf sie. Er erfährt von der Verbindung zwischen Major und Bürgerlicher und berichtet Ferdinands Vater davon, dem Präsidenten, der nicht glauben kann, dass sein Sohn „ein ernsthaftes Attachement“ (S.17,20) führt und dann den Plan verkündet seinen Jungen mit Lady Milford zu verheiraten. Dieser tritt unterdessen erstmals in Erscheinung, indem er „über die Planke“ (S.14,24-25) zu Millers Haus springt und Luise heiße Liebesschwüre unterbreitet. Der Präsident beauftragt in der Zwischenzeit Hofmarschall von Kalb mit der Verbreitung der Verlobung und der Ankündigung bei der Lady. Als der Major von dem Vorhaben der Heirat erfährt, ist er entsetzt und es kommt zum Konflikt. Ferdinand behauptet, ihm werde „seine Ehre“ (S.26,9) genommen, wenn er diese „privilegierte Buhlerin“ (S.25,11) heiraten müsse, woraufhin sein Vater ihm „die beste Frau im Herzogtum“ (S.26,15) als würdig erweist, die sein Sohn jedoch ebenfalls ablehnt, weshalb der Präsident ihn nun erpresst, da die Hochzeit bereits überall verkündet wurde und er andeutet von Ferdinands Beziehung zu Luise zu wissen. Die Lady erwartet währenddessen ihren Verlobten und ist bestürzt, als sie ein Kästchen mit Brillanten vom Fürsten erhält, das dieser mit „7.000 Landeskindern“ (S.32,3) bezahlte. Die Favoritin des Fürsten wird von ihrem angelachten Zukünftigen beleidigt, dieser gibt ihr zu verstehen, dass er sie nicht heiraten will, aber die Gefühle der Lady sind echt, weshalb sie ihn trotz allem vor den Altar führen möchte. Der Präsident stellt Luise öffentlich als Mätresse dar und heckt, nachdem sein Sohn ihn mit der Geschichte, wie er in sein Amt kam, erpresst hat, zusammen mit Wurm den Plan aus, Ferdinand mit einem Brief von Luise an von Kalb eifersüchtig zu machen. Hierzu soll sie durch die Verhaftung ihres Vaters getrieben werden und einen Eid zum Schweigen ablegen. Unter Zögern schreibt die Bürgerliche den Brief, den Ferdinand entdeckt und außer sich gerät. Das Geständnis Kalbs, dass es nur eine Intrige war, überzeugt den Mann nicht. Die britische Lady beschließt unterdessen nach einem Besuch Luises sich „vom Gipfel ihrer Hoheit“ (S.91,21-22) herabzulassen und unter ihrem wahren Na-

men „Johanna von Norfolk“ das Land zu verlassen. Ferdinand sucht seine Luise auf, um sie zu töten und mischt ihr Gift in die Limonade. Als diese erfährt, dass sie sterben wird, hält sie sich nicht länger an den Eid, denn „der Tod hebt alle Eide auf“ (S.118,4) und erzählt ihrem Liebsten die Intrige seines Vaters. Ferdinand kann den Tod Luises nicht ertragen und greift selbst zum Glas. Sein Vater kommt und der Major gibt ihm die Schuld, verzeiht ihm aber noch im Sterben.

4. Thematik

4.1 Intrigen

Der Präsident und Sekretär Wurm sehen in ihrem Bestreben, die Liebschaft zwischen Luise und Ferdinand zu beenden, nur ein Mittel: eine Intrige. Wenn man das Werk „Kabale und Liebe“ allerdings genauer betrachtet, stellt man fest, dass es sich nicht nur um eine Kabale handelt. Das Stück ist, wie der Titel leicht erkennen lässt, geprägt von Machenschaften dieser Art. Die erste Intrige liegt vor, als der Präsident entscheidet, seinen Sohn mit Lady Milford zu verheiraten. In den Worten „zum Glück war mir noch nie für die Ausführung eines Entwurfes bang“ (S.19,29-30) spiegelt sich bereits die Erkenntnis wider, dass der adlige Mann vor nichts zurückschreckt. Die Tatsache, dass von Walter den Hofmarschall von Kalb die Lady aufsuchen lässt und die Hochzeit publik gemacht wird, zeigt, dass er damit rechnet, dass sein Sohn sofort zustimmt oder es spätestens dann tun wird, wenn er von der Verbreitung erfährt. Mit diesem Wissen übt er später einen ungeheuren Druck auf seinen Sohn aus: „Der Fürst hat mein Wort. Stadt und Hof wissen es richtig. – Wenn du mich zum Lügner machst, Junge- vor dem Fürsten – der Lady – der Stadt – dem Hof mich zum Lügner machst“ (S.27,7-10). Der Präsident ist sich bewusst, dass er seinen Sohn damit eigentlich in der Hand hat, will dieser doch nicht den Zorn des Vaters auf sich ziehen. Doch vor dem Ausgang der ersten Kabale tritt bereits die nächste auf. Wurm bittet seinen Vorgesetzten, Ferdinand mit der „untadeligsten Partie im Land“ (S.20,6) auf die Probe zu stellen. Seine Absicht ist nicht schwer zu erraten: Er möchte sich bestätigen lassen, dass die Liebschaft zwischen dem Major und Luise ernst ist. Der Präsident ist bereit Wurms Wunsch auszuführen. Vermutlich selbst daran interessiert, wie sein Sohn reagieren wird, konnte er sich ein „ernsthaftes Attachement“ (S. 17,20) bei ihm gar nicht vorstellen. Verstärkt angetrieben durch den Zorn, der ihn befahl, als sein eigen Fleisch und Blut seine krummen Machenschaften kritisierte, treibt er sein Kind geradezu in die Falle. Die Ablehnung der Lady aufgrund von Ehre bewilligt er in dem Glauben und Wissen, dass auch die nächste Dame nicht mit dem Wunsch seines Sohnes übereinstimmt. Ferdinand ging „in diese Falle“ (S.26,35) und wird sofort als „listiger Heuchler“ (S.26,35-36) bezeichnet. Der Präsident schafft es also zum zweiten Mal, dass seine heimtückische Machenschaft einen erheblichen Sprung zum Ziel macht.

Doch das ist dem Mann noch nicht genug. Vermutlich auf den Geschmack gekommen und sich bewusst, dass er noch nicht am Ende angekommen ist, stellt er Luise als Mätresse hin und fragt scheinheilig, ob Ferdinand sie jederzeit bar bezahlte. Mit der Hoffnung, dass das bürgerliche Mädchen glauben würde, dass sein Sohn sie als Buhlerin betrachtet und auch so von ihr erzählt, führt er diese Hinterlist aus. Allerdings überrascht nicht nur der Präsident andere, sondern auch andere ihn. Er selbst, scheinbar skrupellos und immer nur auf seine berufliche Laufbahn und seinen Ruf bedacht, rechnet nicht mit seinem Sohn, der plötzlich selbst zu einem „teuflischen“ (S.52,17) Mittel schreitet und ihn mit der Geschichte, wie der Vater Präsident wurde, erpresst, sodass Luise losgelassen wird.

Nach einigen verhältnismäßig kleinen Intrigen ist nun also die Zeit gekommen, größere Geschütze aufzufahren und von Walter erkannt, dass er mit den bisherigen Mitteln nichts erreichen kann. Sein Sekretär Wurm kommt ihm allerdings zu Hilfe. Dieser hat mehr Verständnis für Ferdinands Gefühle, kennt Luise besser und ist sich bewusst, dass nur Eifersucht den Major dazu bringen kann seine Verbindung zu dem bürgerlichen Mädchen zu lösen. Außerdem weiß er um die „zwei tödlichen Seiten“ (S.55,33) der Musikertochter: Vater und Ferdinand. Mit diesem Wissen ist es für ihn ein Leichtes zu kombinieren und die Kabale zu entwickeln. Fähig, weil Wurm zu verletzt ist, da Luise nichts für ihn übrig hat und er sie auch keinem anderen gönnt, beginnt er die Intrige in die Tat umzusetzen, überzeugt davon, dass er Lob von seinem Herrn ernten wird. Dies ist zunächst nicht abzustreiten. Alles läuft glatt und man erkennt die außergewöhnliche Menschenkenntnis Wurms. Für ihn ist der Major berechenbar und er behält teilweise recht: Ferdinand will nichts mehr von Luise wissen. Allerdings berücksichtigte Wurm nicht, dass das menschliche Handeln auch von Gefühlen und nicht nur vom Verstand geprägt ist. Er hätte sich vermutlich nicht träumen lassen, dass am Ende beide tot wären und auch der Präsident hätte dies wohl nicht erwartet. Ferdinand bringt dies in der letzten Szene des Buches mit den Worten „Die Rechnung hatte ein Meister gemacht, aber schade nur, dass die zürnende Liebe dem Draht nicht so gehorsam blieb, wie deine hölzerne Puppe“ (S.119,27-29) so treffend wie überhaupt möglich zum Ausdruck. Die Folgen dieser letzten und größten Intrige waren für Präsident und Sekretär unvorstellbar, denn auch diese beiden zogen nicht länger an einem Strang und brachen ihr Schweigen zu den Machenschaften. Außerdem wollte keiner die Schuld der Kabale auf sich nehmen, sodass diese einen Ausgang fand, der nicht erwartet worden war.

4.2 Die Liebesbeziehung zwischen Ferdinand und Luise

Betrachtet man das Verhältnis zwischen Ferdinand und Luise, so fällt einem schnell auf, dass es recht ungewöhnlich ist. Er ist der hoffnungslose Romantiker, sie eher unentschlossen zwischen Verstand und Gefühl. Dies ist selten, schreibt Ferdinand Luise doch auch „wunderschöne Billetter“ (S.6,20).

Sie fühlt sich in einem Zwiespalt, weil sie immerzu an Ferdinand denkt und Gott und ihr Vater deshalb in den Hintergrund treten. Luises Hauptproblem besteht darin, dass sie die absolute Liebe möchte, die nur im Jenseits erlebt werden kann. Für das bürgerliche Mädchen ist es neu, dass ein Mann für sie wichtiger ist als alles andere. Es fällt ihr schwer sich auf ihren Glauben zu konzentrieren oder ihren Eltern Freude zu bereiten, weil ihre Gedanken ständig zu Ferdinand zurückkehren (vgl. Müller 2008: 8).

Ferdinand liebt Luise bedingungslos und sieht in den unterschiedlichen Ständen keine Bedrohung. Er glaubt, dass sie trotz allem zusammen sein können und nimmt die Befürchtungen des Mädchens nicht ernst. Sein Denken lässt sich sehr gut in seiner Aussage „du, Luise, und ich und die Liebe!“ (S. 63,27-28) erkennen, wo einzig und allein Leidenschaft und Hingabe für ihn zählen.

Doch die Beziehung muss einen negativen Aspekt aufweisen, sonst hätte das Drama einen anderen Verlauf genommen. Die Ursache ist fehlendes Vertrauen und daraus entstehende Eifersucht. Bereits in der ersten Szene, in der beide vorkommen, erkennt der Leser, dass Ferdinand besessen ist von dem Gedanken, dass Luise nicht einzig und allein ihm gehört. Er hält ihr vor, dass sie „noch eine Klugheit“ (S.15,33-34) neben ihrer Liebe besitze und dass dies nicht gut sei. Der Major will Luise ganz und gar besitzen! Er hat Angst vor all den Dingen, mit denen er „sein“ Mädchen eventuell teilen müsste, ganz speziell natürlich mit einem anderen Liebhaber. Dieser Gedanke ist unerträglich für ihn. „Mein bist du, und wärfen Höll und Himmel sich zwischen uns“ (S.44,26-27) erklärt er seiner Geliebten. Doch ist dies wirklich so? Mit den Worten „mir vertraue dich“ (S.16,30) will er das Mädchen beruhigen. Allerdings beruht Vertrauen auf Gegenseitigkeit und dies liegt hier nicht vor. Eigentlich hat Ferdinand überhaupt keinen Grund, denn Luise versichert ihm immer wieder ihre Liebe. Doch er unterstellt ihr eine Liebschaft und droht ihr bereits mit den Worten „Ein Liebhaber fesselt dich, und weh über dich und ihn, wenn mein Verdacht sich bestätigt“ (S.66,17-19) und bezeichnet sie als Lügnerin. Sein Misstrauen ist groß und kann nicht beseitigt werden. Das Gleiche spielt sich später ein zweites Mal ab, als Hofmar-

schall von Kalb ihm die Wahrheit gesteht, auch hier will er nicht glauben. Luise jedoch ist davon überzeugt, dass ihr Geliebter sofort erkennen wird, dass es sich bei dem Brief um eine Lüge handelt. Mit den Worten „Ferdinand wird seine Luise kennen“ (S.96,20-21) versucht sie auch ihrem Vater klar zu machen, dass die Liebe zwischen ihr und dem Major von nichts und niemandem aufgehalten oder zerstört werden kann. Aber wie gut kennt das Mädchen ihren Liebhaber eigentlich? Hätte sie vielleicht ahnen können, dass Ferdinand weniger Vertrauen zu ihr hat als sie in ihn? Vermutlich war sie auch hier von der absoluten Liebe überzeugt und baute darauf. Ferdinands Gefühle für Luise bestehen jedoch trotz des Briefes weiterhin und er kann sie nicht aufhalten. Er muss die Worte aus ihrem Mund hören, fürchtet sich gleichzeitig davor und schenkt ihnen keinen Glauben. Ferdinand ist zu besessen von seinen Gedanken und Hirngespinnsten, als dass die Umwelt Einfluss auf ihn hätte. Er traut weder Bestätigung noch Widerlegung, es ist eigentlich egal, was gesagt wird. Aber er hat keinen Bezug zur Wahrheit trotz der von ihm gesprochenen Worte gegen die Familie Miller „Die Lüge muss hier gangbare Münze sein, wenn die Wahrheit so wenig Glauben findet“ (S.102,27-28). Der Major begreift erst dann, als es zu spät ist, dass es keine Lügen von Luise und Hofmarschall waren und dass er ohne seine Geliebte nicht leben kann und seine Eifersucht unbegründet war.

Die Überlegung liegt nahe, wie diese Beziehung auf Außenstehende gewirkt haben mag. Da sind zunächst die Eltern von Luise. Die Mutter zeigt sich begeistert, sieht sie ihre Tochter vor ihrem inneren Auge bereits aufsteigen und zweifelt nicht an der Wahrheit in Ferdinands Worten und Briefen. Entzückt von dem Gedanken, dass ihre Tochter „zu was Hohem gemünzt“ (S.10,28) sei, gibt sie auch Wurm deutlich zu verstehen, dass er nicht länger für ihre Tochter in Frage kommt. Der Musiker Miller hingegen ist eher misstrauisch, ängstlich und unentschlossen. Er traut den Ständen, hält es für unmöglich, dass der Major seine einzige Tochter heiraten kann, hat Angst vor dem Gerede und einem schlechten Ruf und würde den jungen Mann am liebsten loswerden. Allerdings rät er seiner Tochter zu keinem.

Der Präsident ist da ganz anders. Er hält es zunächst für unmöglich, dass sein Sohn eine ernsthafte Beziehung führt, ist stolz auf ihn, weil er das Mädchen und seinen Konkurrenten zum Narren hält und sieht Luise als Mätresse. Erst später bemerkt er, dass Ferdinand das Mädchen wahrlich liebt und versucht sofort die Beziehung zu beenden, da sie nicht standesgemäß ist und seine berufliche Laufbahn nicht verbessern würde im Gegensatz zu einer Verbindung Ferdinands mit der Lady.

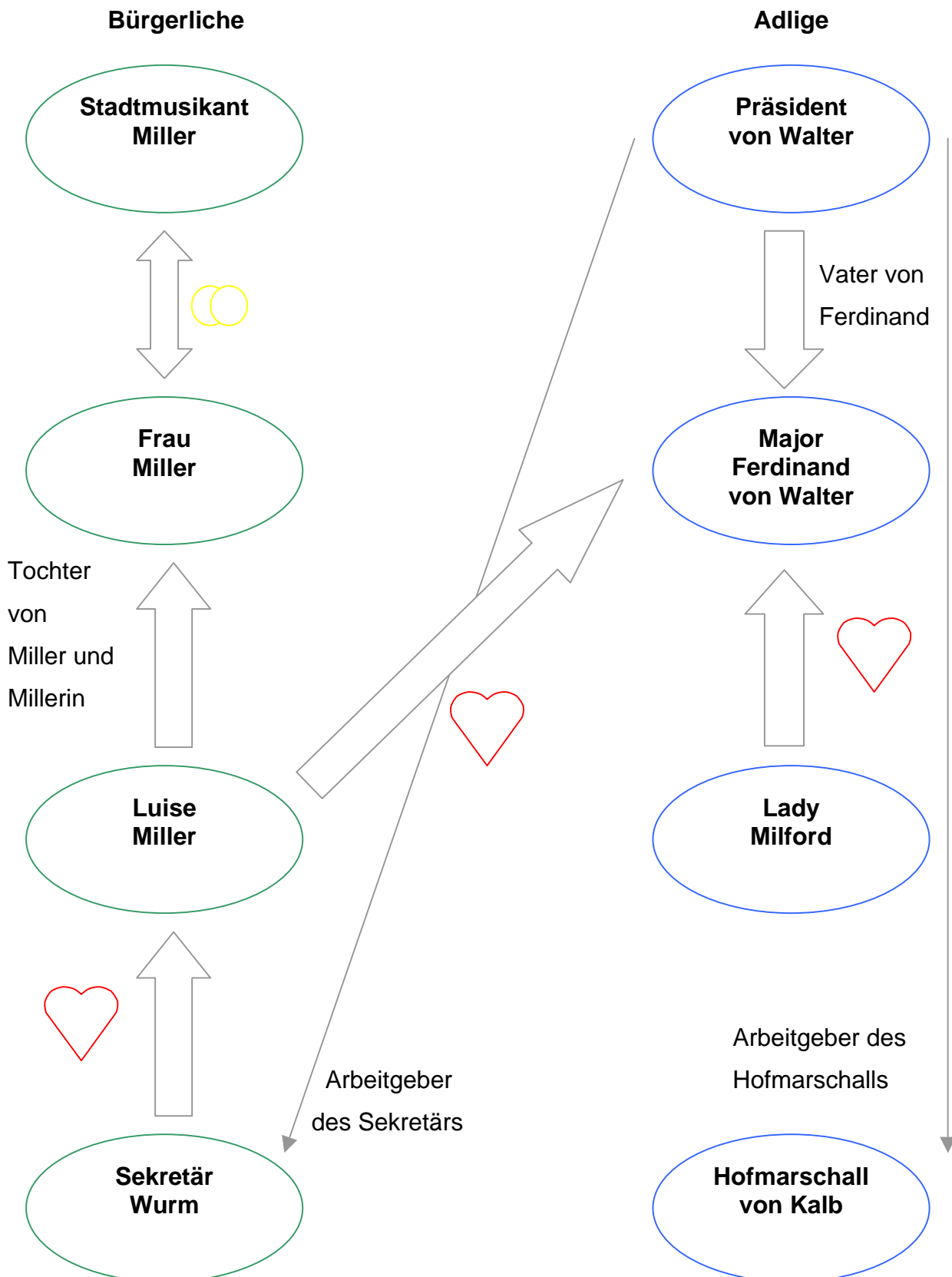
Dieser gefällt die Beziehung ebenfalls nicht, da sie den Major liebt. Sie versteht zwar Luisens Gefühle, aber ist nicht bereit zu verzichten. Lady Milford will Ferdinand heiraten, „eine Hand ohne Herz erzwingen“ (S.42,7), weil sie es ihrer Meinung nach tun muss, wenn sie ihre Ehre retten möchte.

Zuletzt bleibt Sekretär Wurm. Dieser will die Beziehung beendet wissen, weil er selbst Luise nicht haben kann und sie deshalb auch keinem anderen gönnt. Er hatte seiner Ansicht nach bereits „Ansprüche“ auf die Tochter des Musikers, die aber nicht eingehalten wurden. Wurm würde zu jedem Mittel greifen, um die Liebenden zu trennen.

Das Umfeld von Luise und Ferdinand sieht deren Beziehung also allgemein gesagt größtenteils mit kritischen Augen und ungern.

5. Personen

5.1 Personenkonstellation



5.2 Personencharakterisierungen

5.2.1 Luise Miller

Das Mädchen ist „schön – schlank – führt seinen netten Fuß“ (S.6,11) und eine „fromme christliche Frau“ (S.8,34), die die Messe besucht, sich jedoch selbst als „schwere Sünderin“ (S.12,24) sieht, weil sie immerzu an Ferdinand denkt. Die eher zurückhaltende Tochter des Musikers fühlt sich in die bestehende Gesellschaftsordnung fest eingebunden und verabscheut das unmoralische Leben am Hof, was sie vor allem in dem Gespräch mit Lady Milford zum Ausdruck bringt. Luise genoss eine sehr geordnete und strenge Erziehung, die ihr ein bestimmtes Verhalten einprägte, dem die Beziehung zu Ferdinand jedoch widerspricht. Aufgrund ihres einseitigen Weltbildes sieht sie sich nicht dazu befugt, mit dem Major glücklich zu sein und sieht die Beziehung zu dem jungen Mann als schönen „Traum“ (S.45,35) mit fürchterlichem „Erwachen“ (S.45,36). Sie besitzt „zwei tödliche Seiten“ (S.55,33), durch die ihr Gewissen bestürmt werden kann: ihren Vater und Ferdinand. Die Sechzehnjährige „liebt ihren Vater – bis zur Leidenschaft“ (S.56,20) und gibt für ihn sogar die von ihr so hoch bewertete Ehrlichkeit auf, um ihn zu befreien. Mit den Worten „Vater, hier ist deine Tochter wieder“ (S.45,33) zeigt sie, dass es ihr leid tat, ihn hinter Ferdinand gestellt zu haben, waren zuvor doch er und Gott die liebsten Gefährten in ihrem Leben. Den Zwiespalt zwischen ihrer Liebe zu Ferdinand und der Ständegesellschaft akzeptiert das bürgerliche Mädchen und sieht die Erfüllung im Jenseits, wo alle Menschen gleich sind. Sie ist davon überzeugt, dass Ferdinand „seine Luise kennen“ (S.96,20-21) wird und weiß, dass der einzige Ort, wo sie zusammen sein können, das Grab ist. „Der dritte Ort ist das Grab“ (S.97,28) erklärt sie deshalb auch ihrem Vater. Die Erfüllung der Liebe sieht Luise deshalb im Tod (vgl. Nordmann 2004: 71-73).

5.2.2 Ferdinand von Walter

Der junge Mann ist kein Held der Taten, sondern der Worte und stellt sich gegen die Standesschranken. Sein Vater kann sich ein „ernsthaftes Attachement“ (S.17,20) bei ihm kaum vorstellen, sagt ihm aber „Geschmack“ (S.18,7) nach. Das Verhältnis zwischen Sohn und Präsident ist keineswegs intakt, Ferdinand bezeichnet diesen als „abscheulichen Vater“ (S.23,34-35) und will mit den Machenschaften seines Vaters nichts zu tun haben. „Besser gar nicht geboren sein, als dieser Missetat zur Ausrede dienen“ (S.23,22-23) weist er den Präsidenten beispielsweise zurück, als dieser sein

kriminelles Tun mit der Aussage begründet, dass er alles für seinen Sohn getan habe. Die „Begriffe von Größe und Glück“ (S.24,17-18) stimmen nicht überein, weil der junge Major Kritik am absolutistischen System und seinem Vater übt, während dieses für seinen Erzeuger alles ist. Der junge Mann war mit der Regierung seines Vaters nie einverstanden und stellt sich mit den Worten „ich will seine Kabalen durchbohren“ (S.46,8) gegen seinen Vater und zeigt seinen eigenen Willen. An der Hofkarriere, die der Präsident mit kriminellen Machenschaften für ihn vorbereitet hat, liegt ihm nichts, denn Ferdinands Wünsche liegen alle in seinem Herzen begraben. Der „Mann von Ehre“ (S.35,19), „Kavalier“ (S.35,21) und „Offizier“ (S.35,23) ist nicht bereit zu einem Leben ohne Ehre und weigert sich deshalb Lady Milford zu heiraten. Doch nur kurze Zeit später wird er als listiger „Heuchler“ (S.26,36) hingestellt, da er auch die untadeligste Frau nicht heiraten möchte. Der hoffnungslose Romantiker bekennt öffentlich, dass er ein „bürgerliches Mädchen – Luise Millerin“ (S.41,16-17) liebt und ihr Herz „mit vermessenen Hoffnungen“ (S.41,22-23) wiegte, weshalb er es so weit kommen ließ. Für ihn ist Luise das einzig Wahre und Wichtige im Leben, was in dem Ausspruch „einen Mann von dem Mädchen reißen, das die ganze Welt dieses Mannes ist“ (S.42,9-10) deutlich gemacht wird. Dennoch hat er kein Vertrauen in Luise und keine realistische Einschätzung zur Intrige, weil er den Worten seiner Geliebten und des Hofmarschalls keinen Glauben schenkt. Vor lauter emotionalem Idealismus erkennt der Major die Realität nicht mehr und tötet die Tochter des Musikers aus Verzweiflung, bevor er dann Selbstmord begeht, weil er es ohne sie nicht aushält (vgl. Nordmann 2004: 69-71).

5.2.3 Präsident von Walter

Der „hartnäckige“ (S.18,20) Präsident, dessen Ansehen sich sehr „auf den Einfluss der Lady stützt“ (S.19,15-16) handelt stets mit Blick auf die Festigung seiner Stellung am Hof. Seiner Meinung nach soll auch sein Sohn dies tun, was er mit den Worten „mich lass an deinem Glück arbeiten, und denke auf nichts, als in meine Entwürfe zu spielen“ (S.23,4-5) zu erreichen versucht. Doch sein Sohn ist ihm nicht dankbar für das Einmischen in sein Leben. Auch nicht, als der Präsident seine kriminellen Machenschaften damit rechtfertigt, dass er sie seinem Sohn zuliebe ausführte. Dem „Schurken Vater“ (S.25,14) will Ferdinand nicht das Erbe abnehmen, an dem das Blut klebt, da von Walter seinen Vorgänger ermordete, was außer ihm zuvor nur noch sein Sekretär wusste. Dies wird zur Schwachstelle, die der Major später aus-

nutzt, um ihn damit zu erpressen. „Mein ganzer Einfluss ist in Gefahr, wenn die Partie mit der Lady zurückgeht, und wenn ich den Major zwingen, mein Hals“ (S.55,20-22), so beschreibt der Präsident den Zwiespalt, in dem er sich befindet. Doch er entscheidet sich für seine Karriere und gegen seinen Sohn. Bei ihm muss alles der Laufbahn dienen, deshalb stellt er sich mit dem Hofadel gut, auch wenn er diesen nicht leiden kann, was bei Hofmarschall von Kalb deutlich wird, wählt die Frau seines Sohnes nach der Absicherung bei Hofe und nutzt alle Mittel, um seine Pläne zu verwirklichen. Die Intrigen werden jedoch von anderen geplant und durchgeführt. Erst am Ende des Dramas erkennt der Präsident, dass nicht alle seine Pläne aufgehen, denn sein Sohn begeht Selbstmord und sein Sekretär packt über seine Mächtigkeiten aus, sodass sein bisheriges Leben beendet ist (vgl. Nordmann 2004: 69-71)

5.2.4 Hofmarschall von Kalb

Die seltsam komisch wirkende Figur des Hofmarschalls von Kalb kann eigentlich nicht ernst genommen werden. Bereits beim ersten Auftritt mit einem „Impromptu des menschlichen Witzes“ (S.21,34-35) stellt man fest, dass sie über zu viel Fantasie verfügt. Der Hofmarschall nimmt sich sehr wichtig und will immer als Erster über alles Bescheid wissen und es verkünden, weshalb er sich sehr freut die Nachricht über die Hochzeit Ferdinands mit der Lady dem Volk kundzutun. Dass er gerne erzählt, wird auch ersichtlich, als er von seinem „Todfeinde“ (S.59,25) von Bock berichtet. Angst überkommt ihn nur, wenn es um seinen Ruf geht. Der oberflächliche Mensch befürchtet als „Windmacher“ (S.58,30-31) dazustehen, als die Hochzeit zu platzen droht und erklärt sich deshalb bereit den Brief Luises vor Ferdinand fallen zu lassen. Er fühlt sich als etwas Besseres, was in der Frage „Ist sie von Adel?“ (S.61,13) ersichtlich wird. Dass „diese Geschöpfe in der Welt nichts taugen“ (S.22,21), denkt sich der Präsident, als er ihn als Handlanger benutzt. Dennoch stellt von Walter sich gut mit von Kalb, da dieser immerhin Teil des Hofadels ist. Kritisch wird es für den Hofmarschall, als Ferdinand ihn besuchen kommt und zur Rede stellt. Schnell knickt er ein und beichtet die Wahrheit, die ihm der junge Major jedoch nicht abnimmt, als er bemerkt, wie ernst es von Walter ist. Sein Auftritt bei der Lady zeigt erneut, dass diese Figur oberflächlich ist, warnt er sie, wie sehr sie sich in „Disgrace“ (S.94,1-2) setzen wird ohne ihre Beweggründe zu berücksichtigen.

5.2.5 Sekretär Wurm

Sekretär Wurm, ein „konfiszierter widriger Kerl“ (S.11,30) ist bei vielen unbeliebt. Bereits seine „kleinen tückischen Mauseugen“ (S.11,32-33) weisen darauf hin, dass er mit allen Wassern gewaschen ist und vor nichts zurückschreckt. Die „Haare brandrot“ (S.11,33) und das „Kinn herausgequollen“ (S.11,34) zeigen bereits, dass der Sekretär nicht mit Schönheit gesegnet ist. Der Bürger, der sich im Dienst des Adels befindet, entwirft die Intrigen und weil er Luise nicht haben kann, ist „Eifersucht hier im Spiel“ (S.18,32). Er gönnt die Tochter des Musikers niemand anderem und will durch seine Kabilen erreichen, dass sie zu ihm kommt und ihn bittet sie zu heiraten, weil sie durch die Intrigen auch im Bürgertum nicht länger einen guten Ruf genießen wird. Die „Schurkerei“ (S.20,27) zeigt sich auch, weil der Sekretär einen „Gegendienst“ (S.20,18) erwartet. Er tut nichts ohne Hintergedanken und seine Durchtriebenheit und Hinterhältigkeit halten bis zum Schluss an, als er schließlich den Präsidenten an die Gerichtsdienner ausliefert und nicht bereit ist die Schuld und den Entwurf der Intrigen auf sich zu nehmen.

5.2.6 Lady Milford

Die Lady bemitleidet sich selbst, „kommt die Favoritin am schlechtesten weg“ (S.29,14-15). Als in Not geratene Adlige wurde sie zur Mätresse des Herzogs und nahm ihm den Eid ab, dass dessen Untertanen geschont werden. Ihr „großes feuriges Herz“ (S.29,24) schlägt für den jungen Major, weshalb sie hofft, dass auch Ferdinand sie liebt. Mit den Worten „ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft, aber mein Herz habe ich frei behalten“ (S.29,33-34) will sie zum Ausdruck bringen, dass ihr Herz für einen Mann noch würdig ist, obwohl sie ihre Ehre schon verloren hat. Von einem „schwachen Weib überlistet“ (S.31,16), käme es zur geplanten Hochzeit zwischen Ferdinand und der Lady, will diese dem Herzog nicht länger dienen. Es liegt keine Hofkabale vor, da alles das Werk ihrer Liebe ist und Lady Milford nun ihr Geliebter zugeführt wird. Mit „Herzklopfen“ (S.35,1) erwartet sie Ferdinand, der ihr jedoch gleich zu Beginn sagt, dass die Hochzeit nicht sein Wunsch sei. Dieser begreift nicht, warum „eine Dame von so viel Schönheit und Geist“ (S.36,24) eine Mätresse ist. Obwohl sie weiß, dass der Major sie nicht liebt, braucht die Britin die Hochzeit, weil „Pfeile des Spotts“ (S.42,16-17) auf sie gespannt sind. Während einem Gespräch mit Bediensteten erfährt sie vom Soldatenhandel und sie lässt wertvolle Brillanten „zu Geld machen“ (S.33,32-33), deren Gewinn an die von einem Brand rui-

nierten Menschen verteilt werden soll, obwohl sie damit „höchste Ungnade“ (S.33,35-36) wagt. Nach einem Gespräch mit Luise beschließt sie mit den Worten „will ich heute vom Gipfel meiner Hoheit heruntersinken“ (S.91,21-22), dass sie ihr bisheriges Leben nicht länger führen will und wieder als Johanna von Norfolk das Land verlassen wird (vgl. Nordmann 2004: 73-74).

5.2.7 Vater Miller

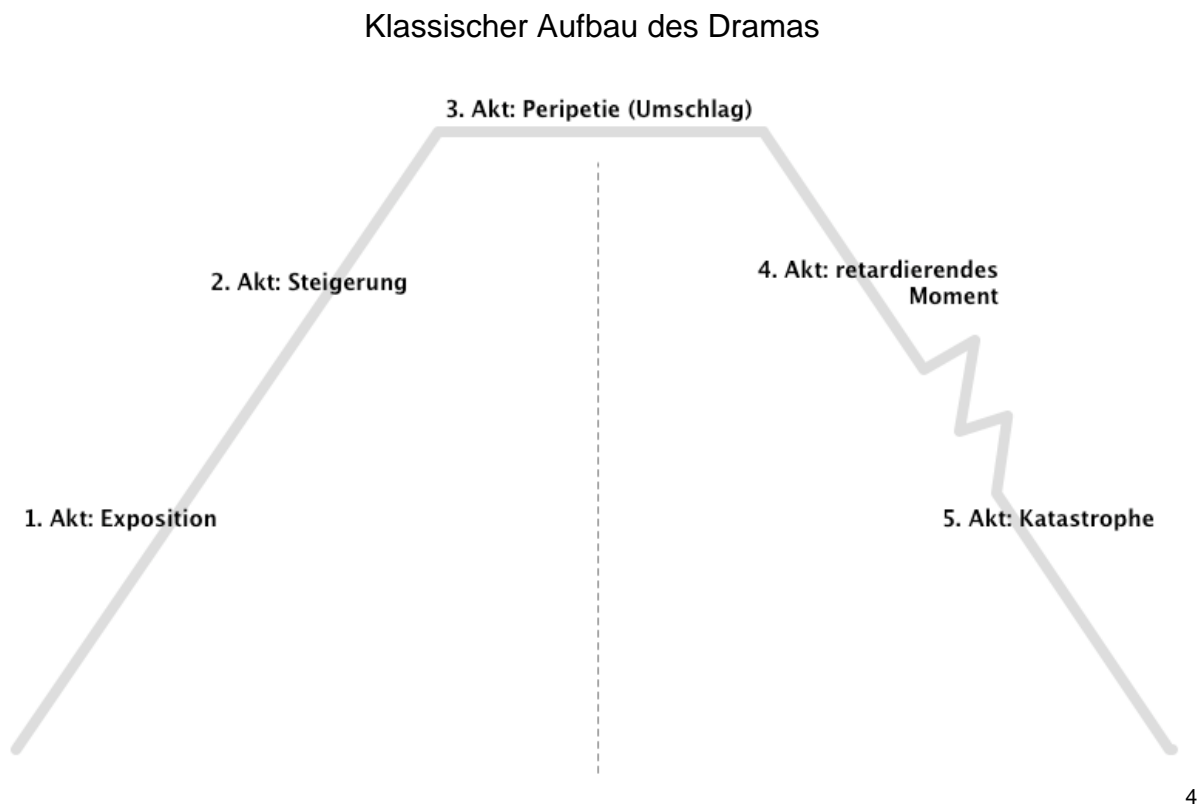
Der liebevolle Vater von Luise will seine Tochter schützen, ist aber kein Mann der Tat. Er plant zwar immerzu, führt aber nie etwas aus. Der Ausspruch „meine Luise mein Himmelreich“ (S.100,27) zeigt, wie viel ihm seine einzige Tochter bedeutet und dass sie sein Ein und Alles ist. Von den Worten, die das Mädchen über ihre Liebe zu Ferdinand spricht, ist er „gerührt“ (S.13,23), wünscht sich aber dennoch, dass sie ihn nie kennen gelernt hätte, will er doch, dass sie die Beziehung beendet, weil er nicht möchte, dass die Standesgrenzen übertreten werden. Der Musiker gestattet seinem Kind zwar die freie Wahl des Mannes, dieser muss jedoch aus dem eigenen Stand kommen und mit den Worten „ich rate meiner Tochter zu keinem“ (S.11,7-8) zeigt er recht deutlich, dass er sie am liebsten ganz für sich allein hätte. Von Luisens Verehrer Wurm hält er nichts, weil dieser über ihn an sein Kind herankommen möchte. Der Musiker verzweifelt, als er erfährt, dass sein Kind vergiftet wurde.

5.2.8 Mutter Miller

Mutter Miller wird als „dumm-vornehm“ (S.9,1) und naiv geschildert. Sie fördert die Beziehung ihrer Tochter zu Ferdinand, erhält sie doch ab und zu Geschenke und ist stolz, dass der Adlige ihr Kind begehrt. In den Aussprüchen „der liebe Gott meine Tochter barrdu zur gnädigen Madam will haben“ (S.9,19-20) und „meine Tochter ist zu was Höherem gemünzt“ (S.10,28) wird erst richtig deutlich, wie sehr es ihr gefällt, dass der Major ihre Tochter liebt. Durch ihr Getratsche führt sie den Sekretär allerdings auch auf die Spur der Liebschaft, was wiederum zur Intrige führt.

6. Textanalyse

6.1 Aufbau



Friedrich Schiller behält die klassische Dramengestaltung bei, weshalb der 1. Akt die Exposition ist. Dieser einführende Teil schildert die Ausgangssituation und der Leser erfährt von der nicht standesgemäßen Beziehung zwischen Ferdinand und Luise, der Lebensweise einer bürgerlichen Familie und der ersten Intrige. Aufgrund der Tatsache, dass der adlige Major und die bürgerliche Tochter des Musikers eine Beziehung führen, die von vielen nicht gerne gesehen wird, ist die konfliktauslösende Handlung, das erregende Moment, ebenfalls bekannt. Die Leidenschaft widerspricht der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, weshalb es zu Auseinandersetzungen in beiden Familien kommt. Das bürgerliche Leben, das in diesem Stück von strengem christlichen Glauben und Moral geprägt ist, trifft auf die adlige Welt, die durch Intrigen und Skrupellosigkeit gekennzeichnet wird.

Im folgenden Akt steigt die Handlung aufgrund einer Auseinandersetzung zwischen Lady Milford, der „Favoritin“ (S.29,15) des Fürsten, mit ihrer Dienerschaft und später

⁴ (2008): „Klassischer Aufbau des Dramas“. URL: <http://www.lehrerfreund.de/medien/deutschunterricht/drama/aufbau-drama-pyramide.png> [Stand: 30.10.2009]

mit ihrem „Geliebten“ (S.31,17). Die Kabale des Präsidenten scheitert. Für Konflikte sorgen die Verschwendungssucht des Adels, der Verkauf von „siebentausend Landskindern nach Amerika“ (S.32,3-4), das Mätressenwesen und die Geschichte über die Herkunft von Lady Milford. Aber auch die Worte Ferdinands „ich liebe, Mylady – liebe ein bürgerliches Mädchen“ sorgen für Aufruhr, bekennt der junge Major damit öffentlich, dass er ernsthafte Gefühle für eine Frau aus einem anderen Stand hegt. Die völlig ungleichen sittlichen Wertvorstellungen der Stände treffen aufeinander und jeder Stand sieht in seinem Denken und Handeln die richtige Sichtweise.

Im 3. Akt kommt es mit stufenweiser Steigerung zum Höhepunkt des Dramas und die Handlung beginnt langsam umzuschlagen, was aber bis zum folgenden Akt anhält. Eine weitere Intrige wird geplant und soll durch einen „körperlichen Eid“ (S.56,31) abgesichert werden. Außerdem hegt Ferdinand den Verdacht, dass Luise einen Liebhaber hat, was seinem Vater und dem Sekretär später von Nutzen ist. Wurm kennt „zwei tödliche Seiten“ (S.55,33) von Luise und auch Ferdinands Schwäche, die Eifersucht, wodurch sein Plan Gestalt annimmt. Das bürgerliche Mädchen befreit sich von dem egoistischen Anspruch des Majors auf sie, aber dieser versteht sie nicht. Er ist jedoch davon überzeugt, dass er sich von seinem Erzeuger, dem Präsidenten, befreit hat.

Durch Ferdinands Eifersucht auf den Liebhaber, der in Wahrheit überhaupt nicht existiert, wird die Peripetie eingeleitet und auch im nächsten Akt fortgesetzt. Die Kabale wird ausgeführt und zeigt die erhoffte Wirkung. Der Major wird eifersüchtig, verzweifelt und beginnt Luise zu hassen, weshalb er den Entschluss zum Tod fasst. Er verrennt sich aufgrund der scheinbaren Bestätigung seiner Vermutung und schenkt dem Geständnis des Hofmarschalls keinen Glauben. Luise hingegen kündigt der Lady mit den Worten „Reißen Sie ihn zum Altar – Nur vergessen Sie nicht, dass zwischen Ihren Brautkuss das Gespenst einer Selbstmörderin stürzen wird“ (S.90,14-16) ihre Absichten an. Bei diesem Gespräch zwischen der Lady und der Tochter des Musikers findet gleichzeitig eine Gegenüberstellung von Adel und Bürgertum statt, bei der letzteres die Nase vorn hat und dem Adel überlegen ist. Durch die Szenen mit der Lady wird die eigentliche Handlung des Stückes verlangsamt, Schiller baute ein retardierendes Moment ein.

Im letzten Akt des Dramas artet schließlich alles in einer Katastrophe aus. Durch den Einfluss Millers entscheidet sich Luise zunächst nicht zu sterben, obwohl sie nur im

Tod die Möglichkeit sieht mit Ferdinand zusammen zu sein. Durch den Auftritt des Majors fällt die Handlung. Er hat seine ganze Existenz auf die Beziehung zu Luise gebaut, die ihm wichtiger als alles andere ist. Nun fehlt ihm die Basis seines Lebens und er beginnt den Mordplan in die Tat umzusetzen. Zu spät erkennt er die Wahrheit, aber die christliche Luise verzeiht ihm und er später auch seinem Vater, der ein neues Leben beginnen muss. Mit dem Verzeihen nimmt das Drama ein eher beschwichtigendes Ende (vgl. Nordmann 2004: 57-66).

6.2 Sprache

Die Sprache in „Kabale und Liebe“ ist recht deutlich und direkt und hält sich eher selten mit Förmlichkeiten auf. Schiller weist die Figuren mit ihrer Ausdrucksweise ihren sozialen Ordnungen zu. Man unterscheidet die bürgerliche und höfische Welt und einen Zwischenbereich, dem die Liebenden zugeordnet werden.

Der Musiker Miller und seine Frau stehen für das Kleinbürgertum. Der derbe Sprachstil des einfachen Mannes zeigt sich sehr oft. In Aussprüchen wie „Schier dich zum Satan“ (S.7,22), „Willst du dein Maul halten?“ (S.9,29-30) oder „ich alter Knasterbart“ (S.11,1) wird einem klar, dass der Musiker nicht viel vom Drumherumreden hält und die Dinge lieber direkt beim Namen nennt. Seine Frau hingegen sieht die Realität des Bürgertums nicht immer und verwendet Fremdwörter, die sie teilweise falsch benutzt, was sehr gut zu ihrem Charakter passt, weil sie ihre Tochter zu etwas Höherem berufen sieht.

Der Sprachstil der höfischen Welt unterscheidet sich in vielen Punkten von dem des Kleinbürgertums. Während der Präsident eine befehlende, arrogante und aufgesetzte Ausdrucksweise besitzt, spricht Hofmarschall von Kalb dümmlich und unnatürlich und vergreift sich ebenso wie Frau Miller in den Worten. Bei seinem ersten Auftritt bemerkt man, wie gern er sich scheinbar selbst sprechen hört, stellt er Fragen ohne die Antwort abzuwarten, wie z.B. „Wie geruht? Wie geschlafen?“ (S.21,8), und denkt sich kurzfristig Improvisationen aus, um den Präsidenten zu entzücken. Der Sekretär hingegen gehört zwar dem Bürgertum an und verwendet auch dessen realistische Ausdrucksweise, aber er vermischt sie mit der distanzierteren des Hofes.

Die Sprache der Liebenden ist ganz eigen und individuell. Lady Milford wechselt zwischen höfischer Unnatürlichkeit und leidenschaftlicher Wirklichkeit, der Major Ferdinand von Walter spricht hingegen mit großer Leidenschaft, aber losgelöst von der Realität und der aktuellen Situation, was in seinem Ausspruch „Ich schaue durch

deine Seele, wie durch das klare Wasser dieses Brillanten“ (S.15,15-18) gut erkennbar ist. Luise Millers Ausdrucksweise ist schlicht und mit echten Gefühlen, denen sie einen glaubhaften Ausdruck verleiht. Aber auch sie beherrscht die Sprache der Adligen, was bei dem Gespräch mit der Lady deutlich wird.

Durch das Verwenden der drei verschiedenen Sprachstile wird es dem Leser erleichtert zu erkennen, welche Person zu welcher sozialen Ordnung gehört (vgl. Müller 2008:44-45).

7. Historische Hintergründe

7.1 Der Sturm und Drang

Friedrich Schillers Stück „Kabale und Liebe“ wurde in der Epoche des Sturm und Drangs verfasst, deren Name sich von einem gleichnamigen Drama Friedrich Maximilian Klingers ableitet. In der Zeit von 1767-1784 übernahmen junge Schriftsteller die Ideen der Aufklärung, betonten aber stets verstärkt das Gefühlsmäßige, sodass Rousseaus Satz „Gefühl ist mehr als Denken“ zum Leitbild wurde. Fühlen und Handeln werden daher höher eingeschätzt als Denken und Diskutieren und Gefühl und Fantasie haben immer mehr Einfluss, sodass das schöpferische Genie sich frei entfalten kann. Die Stürmer und Dränger, die meist aus dem Kleinbürgertum stammten, erschufen nach Freiheit strebende Helden, die vom Gefühl geleitet wurden, entschlossen handelten und Grenzen durchbrachen, wenn sie sich im Recht sahen. Diese Figuren kamen vor allem in der Hauptgattung der Epoche, dem Drama, voll zur Entfaltung, das von natürlicher Prosasprache, vielen Schauplätzen und einer langen Handlungsdauer geprägt war. Thematisiert wurden Kindsmord, Probleme der Geschlechtermoral, Liebe über Standesgrenzen hinweg oder das Scheitern des Genies an sozialen Umständen. Aufgrund der Beliebtheit des Dramas wurde das Theater immer bekannter und immer mehr Menschen strömten hinein. Exposition, erregendes und retardierendes Moment sowie Peripetie durften in keinem Werk fehlen. In der Dichtung war die Erlebnislyrik gefragt und episch der Briefroman. Durch das Aufgreifen der gegenwärtigen oder historischen Wahrheit wollten die Schriftsteller moralische, politische oder soziale Missstände aufdecken. Neben Friedrich Schiller gehörten unter anderem Johann Wolfgang von Goethe, Johann Gottfried Herder und Friedrich Maximilian Klinger den Autoren des Sturm und Drangs an (vgl. Nordmann 2004: 14-19; Gigl 2008: 31-48).

Schiller übt in seinem Werk „Kabale und Liebe“ Kritik an den politischen und gesellschaftlichen Zuständen des Absolutismus. Besonders im 2. Akt wird deutlich, wie groß die Verschwendungssucht des Adels ist. Die Lady, die in dem Glauben lebt, „die Tränen des Landes“ (S.33,12) getrocknet zu haben, stellt fest, dass dies nicht der Wahrheit entspricht und das Volk weiter ausgebeutet wird. Auch Ferdinand kritisiert die verschwenderische Lebenshaltung am Hofe, weiß er, dass die „Glückseligkeit“ (S.24,18) seines Vaters vom „Verderben“ (S.24,18) des Volkes getragen wird.

Schiller betont das Recht jedes Einzelnen auf seine eigene Lebensgestaltung und fordert die Freiheit von Gefühl und Leidenschaft. In seinem Stück versuchen Luise und Ferdinand die Stände zu umgehen, scheitern jedoch. Der junge Major personifiziert den Helden, der aus großen Gefühlen besteht, was später zu einer verstellten Sicht auf die Wirklichkeit und zur Katastrophe führt (vgl. Müller 2008: 53-54).

7.2 Das Mätressenwesen

Die Frau wurde am Hofe nahezu ausschließlich als Geschlechtswesen gewertet, dessen Aufgabe es war dem Herrn zu gefallen. Eine Heirat fand aus finanziellen oder gesellschaftlichen Gründen statt und die Geliebte sollte dann für das Herz des Mannes sein. Die offizielle Haltung einer Mätresse war eines von vielen Privilegien des Adels und war am Hof Normalität, während das Bürgertum diese Sitte verpönte, herrschte dort im Gegensatz zum Adel große Prüderie. Als Gegenleistung für ihre Dienste erhielten die Geliebten eine finanzielle Zuwendung.



Madame de Pompadour

– Eine der bekanntesten Mätressen der Welt⁵

Mit dem Einbringen des Mätressenwesens in sein Werk übte Schiller Kritik an seinem Herzog Karl Eugen. Dieser hatte zwischenzeitlich neben seiner Frau sechs Affären gleichzeitig, hauptsächlich italienische und französische Mädchen, die er verstieß, wenn sie schwanger wurden. Neben den offiziellen Mätressen verkehrte er mit vielen Tänzerinnen und Sängerinnen seiner Oper. Bereits zu Beginn von „Kabale und Liebe“ wird deutlich, wie verbreitet diese Stellung der Frau ist, denn Miller sagt: „zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar“ (S.8,9-10). Der Musiker zeigt damit, dass das Bürgertum eine andere Sichtweise auf das Mätressenwesen hat als der Adel, was der Präsident mit dem Angebot, dass er die „Skortationsstrafe“ (S.18,14) für Ferdinands „Dirne“ (S.18,15) zahle, bekräftigt. Das Fehlen der adligen Moral wird auch deutlich, als der Vater des Majors Wurm erzählt, dass bei ihnen selten eine Hochzeit geschlossen wird, „wo nicht wenigstens ein halb Dutzend der Gäste – oder der Aufwärter – das Paradies des Bräutigams geometrisch ermessen

⁵ „Madame de Pompadour: Eine der bekanntesten Mätressen der Welt“. URL: <http://www.spiegel.de/img/0,1020,803977,00.jpg> [Stand: 31.10.2009]

kann“ (S.18,3-6). Dass der adlige Mann dem Mätressenwesen Normalität zuordnet, wird auch klar, als er mit der Frage „Aber er bezahlte Sie doch jederzeit bar?“ (S.48,11) Luise bloßstellt und die Worte „Jedes Handwerk hat, wie man sagt, seinen goldenen Boden“ (S.48,14-15) ergänzt. Doch durch Lady Milford wird diese Sitte erst personifiziert. Die „privilegierte Buhlerin“ (S.25,11) beschreibt ihre Lage mit den Worten „kommt die Favoritin am schlechtesten weg“ (S.29,14-15) und „ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft, aber mein Herz habe ich frei behalten“ (S.29,33-34). Es wird deutlich, dass sie mit ihrer Situation nicht glücklich ist, aber ihrer Meinung nach können Frauen „nur zwischen Herrschen und Dienen wählen“ (S.30,10-12). Der Leser begreift, wie wenig das weibliche Geschlecht zur Zeit des Sturm und Drangs zu sagen hatte und wie sehr es unterdrückt wurde (vgl. Müller 2008: 53-54; Nordmann 2004: 118-119; Seemann 2004: 144-148).

7.3 Soldatenhandel

Die Verschwendungssucht des Adels verschlang ungeheure Summen an Geld, weshalb Landeskinder verkauft wurden, um die Finanzen zu bereinigen. Die Herrscher vieler Gebiete verkauften deshalb junge



Verschiffung von Soldaten nach Amerika⁶

Männer zwischen fünfzehn und sechzehn an die Krieg führenden Nationen, hauptsächlich an England, das zum Zeitpunkt des Sturm und Drangs den Unabhängigkeitskrieg gegen Amerika führte. Söhne von Bauern, Handwerkern oder Arbeitern wurden teilweise mit üblen Methoden, wie zum Beispiel Gewalt, Drohung, Alkohol oder Narkosen, in fremde Armeen gezwungen und der Landesherrscher erhielt dafür hohe Summen an Kopfgeldern. Besonders Hessen-Kassel war für diese Geschäfte bekannt, dort wurden 16.992 Männer, etwa 4,55% der Bevölkerung, für 1.223.257 £ verkauft. Die ganze Summe der deutschen Truppen schätzte man auf 625.000 Mann,

⁶ „Soldatenhandel“. URL: <http://www.kabale-und-liebe.de/img/soldatenhandel.gif> [Stand: 31.10.2009]

wovon 11.853 Männer starben (vgl. Müller 2008: 68; Nordmann 2004: 119-121; Seemann 2004: 145-146).

Schiller fügte das brisante Thema des Soldatenhandels ein, indem er einen Kammerdiener der Lady davon erzählen lässt. Diese wundert sich zunächst, dass die wertvollen Brillanten den Fürsten nichts kosten, bis dieser sagt: „Gestern sind siebentausend Landskinder nach Amerika fort – Die zahlen alles“ (S.32,3-4). Lady Milford ist entsetzt, besonders als sie erfährt, unter welchen Methoden und Einflüssen die jungen Männer freiwillig gingen: Unwillige wurden vor den Augen aller anderen erschossen und „die ganze Armee schrie: Juchhe nach Amerika!“ (S.32,20-21). Der Kammerdiener verlor selbst einige Söhne in „die Neue Welt“ (S.32,34) und die Lady will versuchen, dass er sie wiederbekommt. Die Brillanten macht sie zu Geld und verteilt dieses an Brandopfer, da der Schmuck den „Fluch“ (S.34,1) des fürstlichen Landes in sich trägt.



Soldatenhandel ⁷

⁷ „Der Soldatenhandel“. URL: <http://www.kriegsreisende.de/absolutismus/absol-img/yorktown.jpg>
[Stand: 31.10.2009]

7.4 Soziale Schichten

Die Gesellschaft im 18. Jahrhundert in Deutschland wurde in zwei Klassen eingeteilt: Bürgertum und Adel. Friedrich Schiller bringt dies in seinem Werk zum Ausdruck und kritisiert es zugleich, da er durch die standesübergreifende Liebe von Ferdinand und Luise zeigt, dass er mit dem System nicht einverstanden ist. Er hofft ebenso wie Luise, dass „die Schranken des Unterschieds einstürzen“ (S.14,13-14), „die verhassten Hülsen des Standes“ (S.14,14-15) abspringen und „Menschen nur Menschen sind“ (S.14,15-16).

Bürgertum und Adel haben einen völlig unterschiedlichen Charakter. Die Blaublütigen sehen ihren Stand als den einzigen, in dem man „Manieren und Welt lernen kann“ (S.86,14). Das Verhalten des Adels ist geprägt von Intrigen, Skrupellosigkeit und Unmoral. Privilegien, wie etwa das öffentliche Bekenntnis zu einer Mätresse, sind ihm vorbehalten und Kritik ist nicht erwünscht. Der Adel lebt verschwenderisch im Saus und Braus und genießt den Absolutismus. Schiller kritisiert diese Staatsform in „Kabale und Liebe“, weil ihm die Verschwendung am Hofe bestens bekannt ist. Württemberg war mit 600.000 Einwohnern ein recht armes Land, aber der Hofstaat Karl Eugens umfasste zwischenzeitlich rund 2.000 Personen, die alle ein ihrem Stand entsprechendes Leben erwarteten. Das Vorbild des Herzogs war wie bei fast allen der Versailler Hof, weshalb viele Feste, Bälle und Jagden abgehalten wurden. Seine Leidenschaft galt jedoch auch der Errichtung von Bauten, die ihm würdig waren. Natürlich verschlang dies alles mehr Geld, als er hatte, weshalb das Volk ausgebeutet wurde (vgl. Müller 2008: 65-66).

Im Gegensatz zum Adel legt das Bürgertum Wert auf Moral und Werte, Ethik und Ehre. Luise spricht von der „bürgerlichen Unschuld“ (S.86,17) und Wurm erklärt dem Präsidenten, wie viel ein Eid bei Bürgern fruchtet. In den kleinbürgerlichen Familien hat der Vater als Familienoberhaupt das Sagen und die anderen haben sich zu fügen, was auch bei Miller deutlich erkennbar ist. Aber der Herr im Haus schützt seine Familie auch. Bei dem Musiker wird dies deutlich, als er Luise vor Ferdinand, dem Präsidenten und Wurm bewahren will.

Es wird klar ersichtlich, dass eine Beziehung zwischen Bürgerlicher und Adligem unmöglich scheint und dennoch kommt es in „Kabale und Liebe“ so weit. Miller drückt mit dem Ausspruch „Nehmen kann er das Mädchen nicht“ (S.5,27-28) bereits aus, dass es Ferdinand aus Standesgründen nicht möglich ist seine Tochter zu heiraten und dass „die Sach noch heut auseinander“ (S.8,2) gehen muss, weil die „Tochter ist

zu schlecht“ (S.8,8). Aber Miller hat nichts gegen den Sohn des Präsidenten, was er Ferdinand mit dem Satz „Wären Sie ein schlechter geringer Bürgersmann – und mein Mädels liebte Sie nicht – Erstechen wollt ich's“ (S.109,24-25) sagen möchte. Auch Luise weiß, obwohl sie den jungen Major liebt, dass eine mögliche Beziehung zu ihm erst dann möglich ist, „wenn die Schranken des Unterschieds einstürzen – wenn von uns abspringen all die verhasste Hülsen des Standes – Menschen nur Menschen sind“ (S.14,13-16). Aber sie glaubt nicht daran, was in den Worten „einem Bündnis entsagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben, und die allgemeine ewige Ordnung zugrunde stürzen würde“ (S.65,18-20) deutlich wird, als sie Ferdinand von Walter freigibt. Dieser hingegen hat kein Verständnis für die Standesschranken und will „Hindernisse wie Gebürge“ (S.16,23) einfach überspringen. Der Major weiß, dass der Adel ihn „an Stand- an Geburt“ (S.41,25) erinnern wird und seine Beziehung nicht duldet, aber es bleibt für ihn ohne Bedeutung, da er fernab von jeder Realität in einer Fantasiewelt lebt. Luises an ihn gerichtete Worte „dein Herz gehört deinem Stand“ (S.65,9-10) versteht er nicht, weil Ferdinand die Gefühle und Ängste seiner Geliebten in Bezug auf die sozialen Schichten bisher ignorierte oder schnell überspielte, weshalb er ihren Freispruch für ihn auf den Liebhaber schiebt.

8. Das bürgerliche Trauerspiel

Das bürgerliche Trauerspiel ist ein Produkt des Bürgertums der Aufklärung. In ihm sind Wert- und Moralvorstellungen von großer Bedeutung, weshalb man sich bewusst von denen des Adels löst. Typisch für das bürgerliche Trauerspiel ist der gezielte Bruch mit der Ständeklausel, wonach nur Personen von hohem Stand in der Tragödie als Opfer tragischer Verwicklungen gezeigt werden durften. Auch die Verlagerung der Handlungen in die bürgerliche Welt und damit ein Gegensatz zur überall bekannten adlig höfischen Lebensweise ist ein wichtiges Merkmal, aber auch die „moralisch-aufklärerische Belehrung“ (Müller 2008: 48). Das Aufkommen des bürgerlichen Trauerspiels brachte einen thematischen und inhaltlichen Wandel mit sich. Adlige und Klerus wurden durch bürgerliche Handlungsträger ersetzt, die gebundene Verssprache wurde nicht länger verwendet, sondern Prosa und je rührender und moralischer die Geschichte der Helden war, desto tragischer wurde die Situation. Der Zuschauer sollte sich mit der Bühnenfigur identifizieren können, weshalb die Katharsis wie schon bei Aristoteles zur Absicht und zum Zweck der Tragödie wurde. In den Dramen geht es um tugendhaftes und menschliches Verhalten, weshalb der Ausdruck „bürgerlich“ als Kennzeichen einer moralischen Handlung gilt. Dennoch ist das bürgerliche Trauerspiel nicht nur für das Bürgertum, sondern für alle. Schillers Vorbild stellte „Emilia Galotti“ von Gotthold Ephraim Lessing dar. Während das Trauerspiel des Sturm und Drangs soziale Konfliktursachen in den Mittelpunkt stellt, auf soziale Missstände hindeutet und anklagt, behandelte das Trauerspiel der Aufklärung Fragen der Moralität.

In „Kabale und Liebe“ sind sowohl Fragen von Moral und Unmoral als auch Anklagen zu bestehenden sozialen und politischen Missständen enthalten. Da sowohl adlige als auch bürgerliche Personen Teil des Stücks sind, spielt die Handlung abwechselnd in Bürgerstube oder einem Saal, der zwischen Präsident und Lady Milford wechselt. Der Konflikt, der zum tragischen Ende des bürgerlichen Trauerspiels führt, wird von den Standesunterschieden zwischen Luise und Ferdinand von Walter verursacht, doch der innere Streit entsteht aufgrund von Ferdinands weltabgewandtem Blick (vgl. Müller 2008: 48-52).

9. Textinterpretation

6.1 Kopie der Seiten 77-80

4. Akt, 3. Szene	77	78	4. Akt, 3. Szene
Dritte Szene			
Der HOFMARSCHALL und FERDINAND.			
	HOFMARSCHALL (<i>ins Zimmer trippelnd</i>). Sie haben den Wunsch blicken lassen, mein Bester –		etwas in deinen Hirnkasten kriegst. (<i>Hofmarschall macht sich auf die Beine.</i>) Sachte! Dafür wird gebeten sein. (<i>Er überholt ihn, und riegelt die Türe.</i>)
5	FERDINAND (<i>vor sich hinhinmurmelt</i>). Einem Schurken den Hals zu brechen. (<i>Laut.</i>) Marschall, dieser Brief muss Ihnen bei der Parade aus der Tasche gefallen sein – und ich (<i>mit boshaftem Lachen</i>) war zum Glück noch der Finder.		HOFMARSCHALL. Auf dem Zimmer, Baron?
	HOFMARSCHALL. Sie?		FERDINAND. Als ob sich mit dir ein Gang vor den Wall verlohnte? – Schatz, so knallt's desto lauter, und das ist ja doch wohl das erste Geräusch, das du in der Welt machst – Schlag an!
10	FERDINAND. Durch den lustigsten Zufall. Machen Sie's mit der Allmacht aus.		HOFMARSCHALL (<i>wischt sich die Stirn</i>). Und Sie wollen Ihr kostbares Leben so aussetzen, junger hoffnungsvoller Mann?
	HOFMARSCHALL. Sie sehen, wie ich erschrecke, Baron.		FERDINAND. Schlag an, sag ich. Ich habe nichts mehr in dieser Welt zu tun.
15	FERDINAND. Lesen Sie! Lesen Sie! (<i>Von ihm weggehend.</i>) Bin ich auch schon zum Liebhaber zu schlecht, vielleicht lass ich mich desto besser als Kuppler an. (<i>Während dass jener liest, tritt er zur Wand und nimmt zwei Pistolen herunter.</i>)		HOFMARSCHALL. Aber ich desto mehr, mein Allervortrefflichster.
	HOFMARSCHALL (<i>wirft den Brief auf den Tisch und will sich davonmachen</i>). Verflucht!		FERDINAND. Du, Bursche? Was du? – Der Notnagel zu sein, wo die Menschen sich rar machen? In einem Augenblick siebenmal kurz und siebenmal lang zu werden, wie der Schmetterling an der Nadel? Ein Register zu führen über die Stuhlgänge deines Herrn, und der Mietgaul seines Witzes zu sein? Ebenso gut. Ich führe dich, wie irgendein seltenes Murmeltier mit mir. Wie ein zahmer Affe sollst du zum Geheul der Verdammten tanzen, apportieren und aufwarten, und mit deinen höfischen Künsten die ewige Verzweiflung belustigen.
20	FERDINAND (<i>führt ihn am Arm zurück</i>). Geduld, lieber Marschall. Die Zeitungen dünken mich angenehm. Ich will meinen Finderlohn haben. (<i>Hier zeigt er ihm die Pistolen.</i>)		HOFMARSCHALL. Was Sie befehlen, Herr, wie Sie belieben – Nur die Pistolen weg!
	HOFMARSCHALL (<i>tritt bestürzt zurück</i>). Sie werden vernünftig sein, Bester.		FERDINAND. Wie er da steht der Schmerzensohn! – Da steht, dem sechsten Schöpfungstag zum Schimpfe! Als wenn ihn ein Tübinger Buchhändler dem Allmächtigen nachgedruckt hätte! – Schade nur, ewig schade für die Unze Gehirn, die so schlecht in diesem undankbaren Schädel wuchert. Diese einzige Unze hätte dem Pavian noch vollends zum Menschen geholfen, da sie jetzt nur einen Bruch von Vernunft macht – Und mit diesem ihr Herz zu teilen? – Ungeheuer! Unverantwortlich! – Ei-
25	FERDINAND (<i>mit starker schrecklicher Stimme</i>). Mehr als zu viel, um einen Schelmen, wie du bist, in jene Welt zu schicken! (<i>Er dringt ihm die eine Pistole auf, zugleich zieht er sein Schnupftuch.</i>) Nehmen Sie! Dieses Schnupftuch da fassen Sie! – Ich hab's von der Buhlerin.		
30	HOFMARSCHALL. Über dem Schnupftuch? Rasen Sie? Wohin denken Sie?		
	FERDINAND. Fass dieses End an, sag ich. Sonst wirst du ja fehlschießen, Memme! – Wie sie zittert, die Memme! Du solltest Gott danken, Memme, dass du zum ersten Mal		
35			

4. Akt, 3. Szene

79

nem Kerl, mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen, als dazu anzureizen.

HOFMARSCHALL. O! Gott sei ewig Dank! Er wird witzig.

FERDINAND. Ich will ihn gelten lassen. Die Toleranz, die der
5 Raupe schont, soll auch diesem zugute kommen. Man
begegnet ihm, zuckt etwa die Achsel, bewundert viel-
leicht noch die kluge Wirtschaft des Himmels, der auch
mit Trebern und Bodensatz noch Kreaturen speist; der
dem Raben am Hochgericht, und einem Höfling im
10 Schlamme der Majestäten den Tisch deckt – Zuletzt er-
staunt man noch über die große Polizei der Vorsicht, die
auch in der Geisterwelt ihre Blindschleichen und Taran-
teln zur Ausfuhr des Gifts besodet. – Aber (*indem seine
Wut sich erneuert*) an meine Blume soll mir das Ungeziefer
15 nicht kriechen, oder ich will es (*den Marschall fassend und
unsanft herumschüttelnd*) so und so und wieder so durch-
einander quetschen.

HOFMARSCHALL (*für sich hinseufzend*). O mein Gott! Wer
hier weg wäre! Hundert Meilen von hier, im Bicêtre zu
20 Paris! nur bei diesem nicht!

FERDINAND. Bube! Wenn sie nicht rein mehr ist? Bube!
Wenn du genossest, wo ich anbetete? (*Wütender.*)
Schwelgstest, wo ich einen Gott mich fühlte? (*Plötzlich
schweigt er, darauf fürchterlich.*) Dir wäre besser, Bube, du
25 flöhest der Hölle zu, als dass dir mein Zorn im Himmel
begegnete! – Wie weit kamst du mit dem Mädchen? Be-
kenne!

HOFMARSCHALL. Lassen Sie mich los. Ich will alles ver-
raten.

30 FERDINAND. O! es muss reizender sein mit diesem Mädchen
zu buhlen, als mit andern noch so himmlisch zu
schwärmen – Wollte sie ausschweifen, wollte sie, sie
könnte den Wert der Seele herunterbringen, und die Tu-
gend mit der Wollust verfälschen. (*Dem Marschall die
35 Pistole aufs Herz drückend.*) Wie weit kamst du mit ihr?
Ich drücke ab, oder bekenne!

80

4. Akt, 4. Szene

HOFMARSCHALL. Es ist nichts – ist ja alles nichts. Haben Sie
nur eine Minute Geduld. Sie sind ja betrogen.

FERDINAND. Und daran mahnst du mich, Bösewicht? – Wie
weit kamst du mit ihr? Du bist des Todes, oder be-
kenne!

HOFMARSCHALL. Mon Dieu! Mein Gott! Ich spreche ja –
So hören Sie doch nur – Ihr Vater – Ihr eigener leiblicher
Vater –

FERDINAND (*grimmiger*). Hat seine Tochter an dich verkup-
pelt? Und wie weit kamst du mit ihr? Ich ermorde dich,
10 oder bekenne!

HOFMARSCHALL. Sie rasen. Sie hören nicht. Ich sah sie nie.
Ich kenne sie nicht. Ich weiß gar nichts von ihr.

FERDINAND (*zurücktretend*). Du sahst sie nie? Kennst sie
nicht? Weißt gar nichts von ihr? – Die Millerin ist verlo-
ren um deinetwillen, du leugnest sie dreimal in einem
Atem hinweg? – Fort, schlechter Kerl. (*Er gibt ihm mit
der Pistole einen Streich, und stößt ihn aus dem Zimmer.*) Für
deinesgleichen ist kein Pulver erfunden!

Vierte Szene

FERDINAND, *nach einem langen Stillschweigen, worin seine
Züge einen schrecklichen Gedanken entwickeln.*

FERDINAND. Verloren! Ja Unglückselige! – Ich bin es. Du
bist es auch. Ja bei dem großen Gott! Wenn ich verloren
bin, bist du es auch! – Richter der Welt! Fodre sie mir
nicht ab. Das Mädchen ist mein. Ich trat dir deine ganze
25 Welt für das Mädchen ab, habe Verzicht getan auf deine
ganze herrliche Schöpfung. Lass mir das Mädchen. –
Richter der Welt! Dort winseln Millionen Seelen nach dir
– Dorthin kehre das Aug deines Erbarmens – mich lass
allein machen, Richter der Welt! (*Indem er schrecklich die
30 Hände faltet.*) Sollte der reiche vermögende Schöpfer mit
einer Seele geizen, die noch dazu die schlechteste seiner

6.2 Textinterpretation der Seiten 77-80

In der dritten Szene des vierten Aktes trifft Ferdinand von Walter erstmals mit dem Hofmarschall zusammen und ist aufgebracht, weil er den Brief gelesen hat, den von Kalb verloren hat und verzweifelt, da er meint von Luise hintergangen worden zu sein.

Der Major hält sich nicht lange mit Höflichkeit auf und konfrontiert den Hofmarschall sofort mit dem Brief. Dieser ist zunächst überrascht, jedoch nicht auf positive Art und Weise, denn Ferdinand geht „zur Wand und nimmt zwei Pistolen herunter“ (S.77,17-18). Von Kalb bekommt Muffensausen, „wirft den Brief auf den Tisch und will sich davonmachen“ (S.77,19-20). Bereits hier erkennt der Leser, dass der Hofmarschall kein beständiger und mutiger Mensch ist. Von Kalb sieht die Gefahr und versucht sofort vor ihr zu flüchten, doch der Major hindert ihn daran. Bestürzt probiert von Kalb daraufhin auf Ferdinands Gewissen einzureden und ihn mit den Worten „Sie werden vernünftig sein“ (S.77,24-25) daran zu hindern, dass es zum Duell kommt. Die Absicht des Majors den Hofmarschall in „jene Welt zu schicken“ (S.77,27-28), zeigt, dass er es ernst meint und es nicht duldet, dass von Kalb mit seiner Luise zusammen ist und ihm deshalb eine Pistole aufdrängt. Luisens Schnupftuch soll als Abstandslänge des Schusswechsels dienen. Ferdinand bezeichnet seine Geliebte als „Buhlerin“ (S.77,30), will den Hofmarschall damit vermutlich provozieren und sich selbst bestätigen, dass Luise an allem Schuld ist, da sie ihn seiner Meinung nach hintergangen hat.

Von Kalb wird von Wortwechsel zu Wortwechsel nervöser, seine Angst steigt sichtbar und auch Ferdinand bleibt das nicht verborgen. Er bezeichnet den Hofmarschall mehrmals als „Memme“ (S.77,34,35). Damit möchte er sich bestätigen, dass dieser Mann nichts taugt und er selbst die bessere Partie für Luise ist. Der Hofmarschall soll zum ersten Mal etwas in seinen „Hirnkasten“ (S.78,1) bekommen, eine Kugel. In dieser Aussage steckt ein großes Maß an Ironie, welches die Situation etwas auflockert, jedoch nur für den Major, denn Ferdinand will damit erreichen, dass von Kalb noch mehr Angst bekommt und der Major fühlt sich besser, weil er in diesem Moment die dominante Erscheinung ist und es bei ihm liegt, ob der Hofmarschall den Raum überhaupt noch einmal verlassen wird. Ferdinands Absichten gehen auch perfekt auf: Der „Hofmarschall macht sich auf die Beine“ (S.78,1-2) und versucht zum wiederholten Male zu fliehen, allerdings scheitert der Versuch auch zum Zweiten. Das Einzige, was ihm jetzt noch übrig bleibt, nachdem sowohl die Fluchtversuche als

auch das Einreden auf Ferdinand gescheitert sind, ist Zeit zu schinden. Aber der Major hat nicht vor das Duell erst später am Wall auszutragen. Er will seine Rache sofort und im Zimmer, hat er doch „nichts mehr in dieser Welt zu tun“ (S.78,12-13), weshalb auch von Kalbs Argument, dass Ferdinand sein Leben mit dieser Tat womöglich zerstören würde, sich in Luft auflöst. Der Hofmarschall bemerkt nun, dass er eigentlich keine Chance hat, da von Walter bis zu diesem Zeitpunkt alle seine Bemühungen den Kopf aus der Schlinge zu ziehen abgewimmelt hat. In einem letzten Versuch, teilt er Ferdinand mit, dass er noch viel auf der Welt zu tun hat und nicht vor hat zu sterben.

Allerdings hat von Kalb nicht mit der Reaktion des Majors gerechnet, der daraufhin zu einer langen Rede ansetzt und ihn mit einem „Schmetterling an der Nadel“ (S.78,19) vergleicht. Damit verdeutlicht Ferdinand, dass der Hofmarschall immer nur Bücklinge macht, wie ein Schmetterling, der von einem Sammler aufgespießt wurde. Der Sohn des Präsidenten gibt von Kalb zu verstehen, dass dieser ohne Bedeutung und Wichtigkeit ist und immer nur den Handlanger für andere spielt und sich auch so benimmt. Immer verzweifelter wendet sich der Hofmarschall an Ferdinand, doch dieser verhöhnt ihn mit den Worten „dem sechsten Schöpfungstag zum Schimpfel!“ (S.78,29). Der Major bezieht sich hier auf die Bibel, laut der der Mensch am sechsten Tag erschaffen wurde. Mit diesem Ausspruch will er von Kalb klar machen, dass dieser eine Schande für die gesamte Menschheit ist, aber vor allem sich selbst will er beweisen, dass dies der Fall ist. Allerdings sind die Worte Ferdinands, die er spricht, eher an sich selbst gerichtet, da dieser Ausspruch, wie die meisten in der Szene, monologartig ist. Typisch für den Monolog ist dann auch die Beantwortung seiner eigenen Frage „Und mit diesem ihr Herz zu teilen?“ (S.78,35-36). Als „Ungeheuer! Unverantwortlich!“ (S.78,36) sieht der Major dies an, was wieder einmal mehr verdeutlicht, dass er Luise noch nicht losgelassen hat und nach wie vor der Meinung ist, dass er selbst der Richtige für die Tochter des Musikers ist und nicht der Mann, dem er gegenüber steht.

Für kurze Zeit besinnt Ferdinand sich und wird ruhiger, doch schon bald erneuert sich seine Wut wieder. „An meine Blume soll mir das Ungeziefer nicht kriechen, oder ich will es (*den Marschall fassend und unsanft herumschüttelnd*) so und so und wieder so durcheinander quetschen“ (S.79,14-17). Diese Metapher zeigt, dass der Major nach wie vor bereit ist den Hofmarschall zu töten und dass er Luise vor ihm in Schutz nehmen will, ist sie doch seine Blume, aber es wird auch klar, dass Ferdinand nicht

im Besitz seines vollen Verstandes ist, dass er kurz vor dem Durchdrehen steht, nicht fähig ist klar zu denken und handgreiflich wird. Kalbs Verlangen nach dem Verschwinden von diesem Ort wird verständlicherweise immer größer und die Wut des Majors ist noch steigerungsfähig: „Wenn sie nicht mehr rein ist?“ (S.79,21), „Wenn du genossest, wo ich anbetete?“ (S.79,22), „Schwelgstest, wo ich einen Gott fühlte?“ (S.79,23) und schließlich „Dir wäre besser, Bube, du flöhest der Hölle zu, als dass dir mein Zorn im Himmel begegnete!“ (S.79,24-26). Die Klimax nimmt von Ausspruch zu Ausspruch zu und Ferdinands Temperament lässt sich nicht mehr zügeln. Er ist außer Rand und Band und wird nur noch von seinen Gefühlswallungen geleitet. Vier Mal fragt er von Kalb, wie weit dieser mit Luise kam (vgl. S.79,26,35; S.80,4-5,10) und drei Mal fordert er ihn unter der Drohung mit dem Tode auf zu bekennen (vgl. S.79,36; S.80,4-5,11), doch was nützt dies alles, wenn er nicht fähig ist den Hofmarschall zu Wort kommen zu lassen und ihn ständig unterbricht?


Ferdinand ist vor lauter Wut, Zorn, Verzweiflung und Hass nicht dazu im Stande auch nur für kurze Zeit seinem Gegenüber zuzuhören. Von Kalbs Ausspruch „ich will alles verraten“ (S.79,28-29) überhört er glatt und auch dem Hofmarschall wird bewusst, dass der Major keine Geduld fürs Zuhören aufbringt. Die Worte „Ihr Vater – Ihr eigener leiblicher Vater“ (S.80,7-8) dreht Ferdinand dem Adligen glatt im Mund herum und bezieht sie nicht auf den Präsidenten, sondern auf Miller und unterstellt dem Musiker damit zugleich, dass dieser seine Tochter an von Kalb verkuppelt hätte (vgl. S.80,9-10). Indem der Hofmarschall versucht dem Major verständlich zu machen, dass dieser nicht zuhört und dass dessen Annahme nicht stimmt, schafft er es, dass dieser für kurze Zeit still ist. Mit den Worten „Ich sah sie nie. Ich kenne sie nicht. Ich weiß gar nichts von ihr“ (S.80,12-13) schafft er es endlich die Wahrheit zu gestehen, doch was nützt dies? In Ferdinands Augen ist Luise verloren, weil der Hofmarschall sie leugnet (vgl. S.80,15-16)! Der Major ist zu verbohrte, verzweifelt und besessen von dem Gedanken, dass Luise ihn hintergangen hat, als dass er fähig wäre die Wahrheit aufzunehmen. Er schickt von Kalb davon, weil das Pistolenpulver seiner Meinung nach nicht für Menschen wie den Hofmarschall erfunden wurde (vgl. S.80,18-19). Der Adlige hatte wieder einmal mehr Glück als Verstand und versucht nicht, Ferdinand von seinen falschen Annahmen abzubringen, hat er vermutlich einfach zu viel Angst und ist froh, endlich aus dieser unsicheren Situation entflohen zu sein. Der Major jedoch ist verzweifelter als zuvor und es wird deutlich, dass sich die Lage zuspitzt.

10. Der Film „Kabale und Liebe“ (Verfilmung 2005)



Filmplakat zu „Kabale und Liebe“⁸

10.1 Tabellarischer Vergleich der Unterschiede Buch/Film

Buch	Film
Luise kommt von der Messe nach Hause (vgl. S.12).	Luise kommt von Ferdinand nach Hause.
Im Buch nicht vorhanden. 	Luise trifft sich mit Ferdinand in der Kirche, der jedoch aus Versehen eine alte Frau anspricht, wodurch die Szene komisch wirkt.
Miller will den Präsidenten aufsuchen, um die Beziehung auseinander zu bringen, tut es aber nicht (vgl. S.8).	Miller sucht den Präsident auf, kann aber nicht bis zu ihm vordringen, da Wurm ihn abfängt und nicht weitergehen lässt.


Luise und Ferdinand in der Kirche⁹

⁸ „Kabale und Liebe“. URL: <http://www.kabale-und-liebe-derfilm.de/plakatklein.jpg> [Stand: 07.11.2009]

Hofmarschall von Kalb macht sich mit „tausend Freuden“ (S.22,16) auf den Weg, die Hochzeit von Ferdinand und Lady Milford zu verkünden.	Hofmarschall von Kalb will die Hochzeit eigentlich nicht verkünden, muss es aber auf Anweisung des Präsidenten hin.
Ferdinand erzählt Luise von der geplanten Hochzeit (vgl. S.45).	Luise ist bei der Verkündigung der Hochzeit auf einer Straße anwesend.
Von Kalb und Luise begegnen sich nie.	Von Kalb trifft Luise bei der Verkündigung der Hochzeit kurz auf der Straße.
Im Buch nicht vorhanden. 	Ferdinand und Hofmarschall von Kalb duellieren sich bereits, bevor der Major von der Hochzeit Bescheid weiß mit dem Degen.
Von Kalb duelliert sich mit dem Major ¹⁰	
Das Gespräch, in dem der Präsident seinem Sohn die anstehende Hochzeit verkündet, findet in einem Saal statt (vgl. S.17,17).	Das Gespräch findet in einem Kerker statt.
Wurm bittet den Präsidenten darum, Ferdinand mit der untadeligsten Person im Lande auf die Probe zu stellen (vgl. S.20).	Der Präsident stellt seinen Sohn aus freien Stücken auf die Probe, Wurm hat seine Hand nicht im Spiel.
Lady Milford begegnet Ferdinand in einem Saal mit einem Sofa und einem Flügel (vgl. S.28,2-3).	Lady Milford trifft den Major zunächst im Badezimmer und anschließend im Schlafgemach.
Sophie versucht die Lady dazu zu bringen, dass diese die Brillanten behält (vgl.	Sophie geht sofort, um die Brillanten zu Geld zu machen.

⁹ „Kabale und Liebe“. URL: http://www.schlingel-presse.de/sf3_pic03/Kabale_und_Liebe.JPG [Stand: 07.11.2009]

¹⁰ „August Diehl“. URL: http://www.moviepilot.de/files/images/0189/2118/KabaleundLiebe2005_article.jpg [Stand: 07.11.2009]

S.33,35-36; S.34,7-9).	
Der Kammerdiener, welcher die Brillanten bringt, weigert sich Geld anzunehmen (vgl. S.33,18).	Der Kammerdiener nimmt das Geld bereitwillig an.
Die Lady lässt sich Ferdinands Beleidigungen nicht allzu sehr anmerken.	Lady Milford stürmt davon und wirft sich weinend in ihr Bett.
Ferdinand lässt sich bereits in der vierten Szene des ersten Akts Luises Liebe zu ihm versichern und erkundet sich nach ihrem Wohlbefinden (vgl. S.15).	Das Gespräch findet erst statt, nachdem Luise und Ferdinand bereits von der geplanten Hochzeit wissen, der Zeitpunkt wurde weiter nach hinten verschoben.
Im Buch nicht vorhanden.	Luise trägt eine Kette mit einem goldenen Herz als Symbol für Ferdinands Liebe.
Im Buch nicht vorhanden.	Ferdinand führt Luise in den Wald, wo Kerzen stehen und er ihr ein Brautkleid und einen Schleier schenkt.
„Der Präsident mit einem Gefolge von Bedienten“ (S.47,13) tritt in Millers Haus.	Der Präsident lässt Millers Tür einschlagen und dringt gewaltsam ein.
Im Buch nicht vorhanden.	Ferdinand bittet Miller in Anwesenheit seines Vaters um Luises Hand.
Die Kabale wird in einem „Saal beim Präsidenten“ (S.53,3) beschlossen.	Die Kabale wird im Keller beschlossen.
Der Präsident schildert dem Hofmarschall in einem Saal den Plan.	Von Kalb erfährt in der Natur von dem Plan.
Hofmarschall von Kalb nimmt die Rolle als Liebhaber, ohne andere Vorschläge zu geben, an.	Von Kalb schlägt vor, Ferdinand zu verhaften und zu foltern, um ihn zum Schweigen zu bringen.
Gespräch zwischen Luise und Wurm von Angesicht zu Angesicht. 	Luise traut sich nicht den Sekretär hereinzulassen und versperrt die Tür. Zunächst redet sie mit ihm durch ein Fenster in der Tür, bevor sie ihn schließlich doch einlässt.
Luise und Wurms Gespräch an der Tür ¹¹	

Luise reagiert bestürzt auf die Verhaftung ihres Vaters, zeigt vor Wurm aber wenig Gefühle (vgl. S.67-68).	Luise weint sich an Wurms Schulter aus, der sie daraufhin sexuell belästigt und ihr seine Liebe gesteht.
Im Buch nicht vorhanden.	Luise geht in den Wald, holt ihr Brautkleid und zieht es an.
Der Brief fällt während der Parade aus der Tasche des Hofmarschalls (vgl. S.77,6-7).	Der Brief liegt auf einem Schreibtisch und Ferdinand entdeckt ihn.
Von Kalb hat Angst vor einem Duell mit der Pistole, will sich nicht duellieren und gesteht die Wahrheit (vgl. S.77-80).	Der Hofmarschall zeigt keine Angst und gesteht nicht, obwohl Ferdinand ihn mit der Pistole bedroht.
Ferdinand lässt den Hofmarschall ziehen (vgl. S.80).	Ferdinand tötet den Hofmarschall mit einer Pistole.
Im Buch nicht vorhanden.	Der Major reißt dem toten von Kalb Luisens Kette vom Hals.
Lady Milford beschließt das Land zu verlassen und als Johanna von Norfolk heimzukehren (vgl. S.93).	Im Film nicht vorhanden.
Vater Miller kommt vom Gefängnis nach Hause (vgl. S.95).	Der Musiker kommt nicht zurück.
Luise bereitet die Limonade zu (vgl. S.105).	Mutter Miller holt Ferdinand die Limonade.
Ferdinand schickt Miller dem Präsidenten einen Brief zu bringen (vgl. S.111).	Der Major schickt Mutter Miller zum Gefängnis, um den Musiker zu holen.
Von Walter drängt Luise dazu das Getränk zu trinken (vgl. S.114).	Die Tochter des Musikers trinkt von selbst die Limonade, bis Ferdinand ihr das Glas aus der Hand reißt und ebenfalls trinkt.
Der Major unternimmt keinen Versuch das Gift aus Luisens Körper zu holen.	Ferdinand steckt Luise den Finger in den Hals, um das Gift aus ihrem Körper zu holen, doch der Versuch scheitert.
Luise und Ferdinand sterben recht schnell auf dem Boden.	Die Liebenden sterben erst am nächsten Morgen. Beide liegen gemeinsam im Bett und Luise stirbt auch dort, während Fer-



Luise stirbt in Ferdinands Arm ¹²

einander dann auf dem Boden stirbt.

Im Buch nicht vorhanden.



Der Präsident mit der Toten im Arm ¹³

Der Präsident hält die tote Luise im Arm.

Miller sieht seine tote Tochter (vgl. S.120).

Im Film nicht vorhanden.

Im Buch nicht vorhanden.



Tanz in der „Ewigkeit“ ¹⁴

Luise und Ferdinand begegnen sich in der „Ewigkeit“ und tanzen.

Quelle: Eigene Mitschrift während des Films

10.2 Filmkritik

Leander Haußmann wollte mit dem Film unterhalten und dies ist ihm gelungen, denn der Regisseur hat es geschafft ein über 220 Jahre altes Stück auch für die heutige Zeit interessant zu machen, sodass es auch jetzt noch Menschen anspricht. Der 2005 gedrehte Film ist besonders schülergerecht: Die Sprache wurde aufgelockert, das Geschehen spielt sich an vielen verschiedenen Orten ab, die stets eine be-

stimmte Aura besitzen, wie beispielsweise der Beschluss der Kabale in einem Kerker, und bekannte Schauspieler, wie etwa August Diehl als Ferdinand, Paula Kalenberg als Luise oder Götz George als Präsident, bringen den Inhalt des Films treffend rüber. Das bürgerliche Trauerspiel ähnelt im Film einer Komödie, da viel Witz und Ironie vorkommen. So öffnet sich während einem Duell mit dem Degen beispielsweise eine Falltür, Ferdinand flüstert in der Kirche versehentlich einer alten Frau seine Liebesbotschaften zu und der Major klettert ständig an der Hauswand von Luise herum. Außerdem wird „Kabale und Liebe“ noch spannender als im Buch dargestellt: ernsthafte Duelle mit dem Degen oder der Pistole zwischen Männern, geheimnisvolle Schauplätze, mehr Konflikte und die sexuelle Belästigung Wurms.

Allerdings lässt Haußmann bedeutende Szenen weg oder verändert sie, was meiner Ansicht nach zu kritisieren ist. So bleibt Lady Milford in ihrem Palast und verlässt das Land nicht, von Kalb verliert weder den Brief noch gesteht er Ferdinand die Wahrheit und er stirbt schließlich. Damit wurde der Inhalt des Buches stellenweise sehr stark verändert, was nicht vorteilhaft ist, da es damit verfälscht wurde. Doch auch die Personen zeigen im Vergleich starke Unterschiede: Von Kalb ist überhaupt nicht verängstigt, sondern ein stolzer Mann, Luise benimmt sich nicht ernsthaft und wenn, dann nur für kurze Zeit, und Miller und seine Frau werden als „Deppen“ und „Idioten“ dargestellt. Die Charakterisierungen der Personen im Film lassen also sehr zu wünschen übrig!

Im Großen und Ganzen würde ich dazu raten, zuerst das Buch zu lesen und erst dann die Verfilmung anzuschauen, da man ansonsten einen völlig falschen Eindruck bekommt und der Film sonst schwer verständlich ist. Leander Haußmann ist es gelungen das Stück peppig wiederzugeben, aber die Schwerpunkte wurden völlig neu gesetzt. Dennoch ist die Verfilmung recht gut gelungen. Die Berliner Zeitung betrachtet den Film als „Ein Ereignis!“¹⁵ und TV total sogar als „Volltreffer“¹⁶.

Weitere Bilder zum Film:



Ferdinand (links) und Hofmarschall von Kalb beim Duell¹⁷



Miller und Millerin beim Tanz¹⁹



Lady Milford¹⁸



Von Kalb und der Präsident²⁰

11. Die wahre Geschichte von Kabale und Liebe

Allgemeines:

Nachdem Leander Haußmann „Kabale und Liebe“ im Jahr 2005 verfilmt hatte, beschloss er, gemeinsam mit Boris Naujoks die wahre Geschichte von Kabale und Liebe aufzuschreiben. Darin sollte die Beziehung zwischen Ferdinand und Luise nicht an den Standesschranken scheitern und an keiner Intrige, denn die Autoren wollten, dass das Buch auch auf die heutige Zeit übertragen werden kann und dass darin auch eine Botschaft für unser Leben steckt. Deshalb scheitert die Liebe zwischen dem Major und der bürgerlichen Musikertochter am Alltag.

Das Buch besteht ausschließlich aus Briefen und ähnelt deshalb einem Briefroman, jedoch findet der Briefwechsel immer zwischen unterschiedlichen Personen statt: Ferdinand und Luise, Präsident und Wurm, Vater und Sohn, Vater und Tochter, Mutter und Tochter,... . Sophie, die Kammerjungfer Lady Milfords, ist in „Die wahre

Geschichte von Kabale und Liebe“ die beste Freundin von Luise und über sie finden der Major und die Bürgerliche zusammen. Neue Personen sind Oberst Körner von Gustdorf, Ferdinands Vorgesetzter und Blasius von Böller, ein Freund des Majors.

Inhalt:

Ferdinand von Walter trifft Luise auf dem Marktplatz, jedoch weiß er nicht, wer sie ist und betrachtet sie nur, ebenso, wie sie ihn begutachtet. Die Tochter des Musikers ist mit ihrer Freundin Sophie unterwegs, die Ferdinand daraufhin anschreibt, um Erkundigungen über das Mädchen einzuholen. Jedoch gelangt eine Abschrift des Dokuments an Wurm, der dieses an den Präsidenten weiterleitet und das Liebespaar fortan überwacht. Die Kammerjungfer der Lady und Luise diskutieren derweilen ausgiebig über ein mögliches Treffen mit dem jungen Major und kommen zu dem Schluss, dass der Sohn des Präsidenten zum Flötenunterricht bei Luise erscheinen soll, der allerdings von der Mutter überwacht wird, da Miller weiß, wie viele Männer nur wegen seiner Tochter kommen. Wurm berichtet dem Präsidenten, „dass es sich bei der als Konservatorium bezeichneten Einrichtung des Herrn Miller um nichts anderes als ein Bordell handelt“ (Haußmann/Naujoks 2007: 37). Ferdinand und Luise treffen sich inzwischen zu regelmäßigen Spaziergängen und betreiben einen regen Briefverkehr. Der Präsident wird immer unruhiger und verkündet seinem Sohn deshalb, dass dieser bald heiraten werde und dass „alle Welt und vorzüglich der Hofmarschall von Kalb“ (Haußmann/Naujoks 2007: 48) ihn ständig daran erinnere. Ferdinand besucht daraufhin die Lady, um ihr klar zu machen, dass er sie nicht haben möchte und Sophie schildert Luise, dass der Major so unhöflich war, „wie es gerade noch anging, ohne Skandale zu machen“ (Haußmann/Naujoks 2007: 52), aber die Lady sich nicht abschrecken ließ. Die Tochter des Musikers zeigt sich unbeeindruckt und beginnt sich mit dem Sohn des Präsidenten in der Kirche zu treffen, dem es ebenfalls nichts ausmacht, dass er den Zorn des Vaters auf sich gezogen hat. Der Präsident lässt Hofmarschall von Kalb in der Zwischenzeit die ganze Stadt mit Papieren über die Hochzeit zukleistern, doch Ferdinand spricht weiterhin von einem Irrtum und ist nicht bereit Lady Milford zu heiraten, weshalb der Präsident einen Brief an Oberst Körner von Gustdorf schreibt, in dem er darum bittet, dass dieser den Major auf eine Übung weit weg von zu Hause abkommandiert. Doch Ferdinand hat bereits die Flucht mit Luise vorbereitet, die zu ihm zurückkehrt und die beiden schaffen es

mithilfe eines Plans das Land zu verlassen, doch der Präsident will, dass Wurm die beiden aufspürt.

Einen Monat später werden die Probleme für die beiden Liebenden sichtbar, weil sie kein Geld mehr haben und Ferdinands Freund Blasius von Böller, bei dem sie eigentlich unterkommen sollten, nicht zu Hause ist und die gesamten Ersparnisse für ein Hotel benötigt wurden. Luise ist nicht glücklich, sie vermisst ihre Eltern und ihre Freundin und ist sich nicht sicher, ob die Flucht der richtige Weg war. Deshalb kehrt sie zurück nach Hause, während ihr Geliebter beschließt in die nahe liegenden Wälder zu ziehen und als Räuber furchtbare Rache nehmen will, „an der Welt, die alles dafür getan hatte“ (Haußmann/Naujoks 2007: 101), um das Glück der Liebenden zu verhindern.

Eigene Meinung:

Ohne Frage ist es Leander Haußmann und Boris Naujoks gelungen, eine weitere interessante Variation zu schreiben, man kann das Ende jedoch nicht mit Schiller vergleichen, da der Ausgang von dessen Werk weitaus dramatischer und spannender ist. Besonders gelungen finde ich den Aufbau des Buches. Da es nur aus Briefen besteht, hat der Leser die Möglichkeit sich in die einzelnen Personen hineinzusetzen und ist stets gespannt auf die Reaktion des Empfängers. Es fällt einem schwer das Werk aus der Hand zu legen, bevor es beendet ist, und man sucht immerzu nach Übereinstimmungen und Unterschieden mit „Kabale und Liebe“. Persönliche Erwartungen und Annahmen sind oftmals völlig falsch und eine überraschende Wende trifft ein, beispielsweise kurz vor der Flucht von Ferdinand und Luise, als der Präsident an den Oberst schreibt und seinen Sohn abkommandieren lassen möchte. Natürlich steckt viel eigene Kreativität der Autoren in dem Werk und an das Original kann es bei weitem nicht heranreichen, aber dazu ist auch niemand fähig, denn ein Schiller wird eben nur ein Mal geboren. Dennoch befürworte ich es, dass Menschen ihre eigene Fortsetzung von „Kabale und Liebe“ aufschreiben, hatte ich mir nach dem ersten Lesen des Stückes doch ebenfalls Gedanken gemacht, wie es unter anderen Umständen hätte ausgehen können. Den größten Mangel sehe ich darin, dass in dem Werk keine wirkliche, taktische und eiskalte Intrige vorkommt, weshalb der Titel dem Stück nicht wirklich gerecht wird, denn was nützt eine „wahre Geschichte über Kabale und Liebe“, wenn keine Kabale vorhanden ist? Dennoch schadet es mit Si-

cherheit nicht, dieses Buch zu lesen, wenn man selbst von „Kabale und Liebe“ begeistert ist.



Titelbild von „Die wahre Geschichte von Kabale und Liebe“²¹

12. Eigene Stellungnahme

„Kabale und Liebe“ gehört meiner Meinung nach zu der Art von Literatur, die man unbedingt gelesen haben muss. Bereits bevor ich diese Literaturhausarbeit schrieb, war ich von dem Werk begeistert und meine Begeisterung für dieses Stück von Friedrich Schiller hat während dem Schreiben nicht abgenommen, sondern zugenommen. Die Figuren mit ihren so verschiedenen Charakteren, die Handlung, die einen so tragischen Verlauf nimmt, und die Thematik, die wirklich alle wichtigen Themen der damaligen Zeit aufgreift, üben eine große Faszination auf den Leser aus. Deshalb verstehe ich nicht, warum manche Leute behaupten, dass Schillers Werk langweilig sei.

Glücklicherweise trat das befürchtete Zeitproblem nicht so extrem auf wie befürchtet und ich hatte genug Spielraum, um die Hausarbeit frühzeitig abzugeben, obwohl ich meinem Zeitplan bereits nach zwei Tagen hinterherhinkte. Meine größten Probleme lagen sicherlich in der Technik, die ich mehrmals am liebsten auf den Mond ge-

schossen hätte, da ich einfach nicht mehr weiter wusste. Doch glücklicherweise bekam ich am Ende auch diese Schwierigkeit in den Griff.

Meiner Meinung nach ist es Friedrich Schiller besonders gut gelungen die Verhältnisse seiner Zeit zu schildern. Konnte ich mir zuvor beispielsweise nichts unter dem Mätressenwesen vorstellen, weiß ich jetzt, wie demütigend das Leben früher für Frauen gewesen sein muss. Der Gedanke, dass das weibliche Geschlecht nur als sexuelles Objekt angesehen wurde, schockierte mich zutiefst, aber es ist wichtig, dass dieses Wissen auch an die heutige Generation weitergegeben wird, um die Emanzipation der Frau auch weiterhin in den Ländern zu fördern, in denen sie noch nicht ausreichend vorhanden ist.

Doch auch die Standesschranken schienen mir zunächst unbegreiflich. Ich stellte mir die Fragen, warum das Bürgertum nichts dagegen unternommen hatte und weshalb die Klassengesellschaft so lange bestand. Dadurch, dass Ferdinand und Luise aus unterschiedlichen Ständen stammen und man deshalb beide Klassen kennen lernt, ist es leichter zu verstehen, worin die Unterschiede liegen. Besonders die Reaktionen des Umfelds helfen einem zu realisieren, dass die Umstände, die man heute als unmöglich ansehen würde, damals tatsächlich ernst gemeint waren. Natürlich kann uns auch das etwas sagen. Man lernt immer erst dann etwas zu schätzen, wenn man es nicht hat. Die Vorstellung, dass man in keiner Demokratie lebt, ist für uns Jugendliche in Deutschland heute sicherlich schwierig, auch der Gedanke, dass „Blaublütige“ bessere Menschen sind als „Bürgerliche“ erscheint einem heute absurd, doch das Wissen, dass unsere heutigen Verhältnisse nicht immer so waren, ist nötig, um unsere Demokratie schätzen zu lernen. Für uns ist es selbstverständlich, dass alle Menschen gleich sind und dass jeder das Recht auf seine eigene Meinung hat. Friedrich Schiller zeigt, dass man zu seiner Zeit nicht immer die Wahl hatte. Ferdinand liebt Luise und Luise liebt Ferdinand. „Happy End“ würde man heute vermuten, immerhin kann man seinen Partner bei uns frei wählen. Doch wir brauchen den berühmten Dichter, um zu erkennen, dass es auch anders sein kann.

Chancenlos wäre die Liebe des Adligen und der Bürgerlichen aber dennoch nicht, wenn Ferdinand Vertrauen zu seiner Liebsten hätte und das ist mit Sicherheit ein Thema, das die Menschheit seit jeher beschäftigt und es für immer tun wird. „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“, ist heute ein Sprichwort, das jeder kennt. Was ist mit uns passiert, dass wir so denken? Wie oft haben wir Enttäuschungen erlebt, um dies zu glauben und zu verwirklichen? Warum ist der Mensch nur selten dazu fähig,

einem anderen grenzenlos zu vertrauen? Ferdinand zeigt uns, wie sehr Misstrauen ausarten kann und welche Folgen es unter bestimmten Umständen mit sich bringt. Nicht, dass dies bedeutet, dass fehlendes Vertrauen immer solch schlimme Konsequenzen mit sich bringen würde, nein, aber es verletzt den anderen doch. Im Prinzip ist es bei uns eben genau so wie bei Luise. Sie ist davon überzeugt, dass Ferdinand sie gut genug kennt, um zu wissen, dass sie niemals einen solchen Brief freiwillig aufsetzen würde, dass eine Kabale sie nicht von ihrem Liebsten trennen wird. Doch die Enttäuschung ist umso größer, als sie merkt, dass ihre Annahmen völlig falsch waren und sie Ferdinand anscheinend nicht so gut kannte, wie sie es glaubte. Misstrauen und Enttäuschungen prägten nicht nur vor über 200 Jahren uns Menschen, sondern auch heute noch, und deshalb ist es wichtig, dass man selbst sieht, was Misstrauen anrichten kann, und ich bin davon überzeugt, dass Friedrich Schiller ebenfalls sehr viele Erfahrungen damit gemacht hat und auch deshalb dieses Werk schrieb.

Meiner Meinung nach ist es wichtig, dass jeder sich einmal mit Literatur beschäftigt, denn die Autoren möchten mit ihren Werken immer eine Botschaft vermitteln.

Durch das Anfertigen dieser Hausarbeit habe ich festgestellt, dass es einem leichter fällt diese Absicht zu erkennen, je intensiver man sich mit dem Ganzen beschäftigt. Wenn ich also beim nächsten Mal wieder so etwas machen werde, möchte ich unbedingt mit dem gleichen Interesse die Sache in Angriff nehmen, allerdings werde ich meinen Zeitplan beim nächsten Mal mit mehr Freiräumen versehen, um eventuelle Rückstände aufholen zu können. Im Großen und Ganzen bin ich sehr froh, dass ich es geschafft habe diese Literaturhausarbeit, die auf mich zu Beginn wie eine Tour auf den Himalaja wirkte, zu schreiben.

13. Anhang

13.1 Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

- Schiller, Friedrich (2001): Kabale und Liebe. Stuttgart: Reclam

2. Sekundärliteratur

- Gigl, Claus J. (2008): „Sturm und Drang (1765-1785)“. In: Gigl, Claus J.: Abitur-Wissen Deutsch. Deutsche Literaturgeschichte. Freising: Stark-Verlag, Seite 31 - 48
- Haußmann, Leander; Naujoks, Boris (2007): Die wahre Geschichte von Kabale und Liebe. Köln: Kiepenheuer & Witsch

- Müller, Hans Georg (2008): Lektürehilfen Schiller - Kabale und Liebe. Ausführliche Inhaltsangabe mit Interpretation. 2. Auflage. Stuttgart: Ernst Klett Verlag
- Nordmann, Beate (2004): Königs Erläuterungen und Materialien zu Kabale und Liebe. 2. Auflage. Hollfeld: C. Bange Verlag
- Seemann, Helge Wilhelm (2004): „Das Mätressenwesen am Hof.“ In: Diekhans, Johannes: Kabale und Liebe. EinFach Deutsch. 6. Auflage. Paderborn: Schöningh Verlag, S.146-148
- Seemann, Helge Wilhelm (2004): „Die Wertung der Frau bei Hofe.“ In: Diekhans, Johannes: Kabale und Liebe. EinFach Deutsch. 6. Auflage. Paderborn: Schöningh Verlag, S.144-145
- Seemann, Helge Wilhelm (2004): „Soldatenhandel.“ In: Diekhans, Johannes: Kabale und Liebe. EinFach Deutsch. 6. Auflage. Paderborn: Schöningh Verlag, S.145-146

3. Internetadressen

- Rüegg, Christoph Daniel: „Friedrich Schiller – Kabale und Liebe“. URL: http://www.cdrnet.net/kb/data/DE_Schiller.asp [Stand: 08.10.2009]
- „Kabale und Liebe. Pressestimmen“. URL: <http://www.kabale-und-liebe-derfilm.de/der-film.php?seite=2> [Stand: 08.11.2009]
- „Friedrich Schiller/Biographie“. URL: <http://www.xlibris.de/Autoren/Schiller/Biographie/Seite1> [Stand: 08.10.2009]

4. Bild- und Grafiknachweise

- „August Diehl, Paula Kalenberg“. URL: http://www.filmstills.at/images/kabale/diehl_kalenberg_0037.jpg [Stand: 08.11.2009]
- „Kabale und Liebe“. URL: http://www.filmstills.at/images/kabale/george_buck_kal_9532.jpg [Stand: 08.11.2009]

- „Die wahre Geschichte von Kabale und Liebe“. URL: <http://img2.libreriauniversitaria.it/BDE/420/162/16270683z.jpg> [Stand: 08.11.2009]
- „Soldatenhandel“. URL: <http://www.kabale-und-liebe.de/img/soldatenhandel.gif> [Stand: 31.10.2009]
- „Kabale und Liebe“. URL: <http://www.kabale-und-liebe-derfilm.de/photos.php?bild=3> [Stand: 08.11.2009]
- „Kabale und Liebe“. URL: <http://www.kabale-und-liebe-derfilm.de/photos.php?bild=4> [Stand: 08.11.2009]
- „Kabale und Liebe“. URL: <http://www.kabale-und-liebe-derfilm.de/photos.php?bild=8> [Stand: 08.11.2009]
- „Kabale und Liebe“. URL: <http://www.kabale-und-liebe-derfilm.de/photos.php?bild=10> [Stand: 08.11.2009]
- „Kabale und Liebe“. URL: <http://www.kabale-und-liebe-derfilm.de/plakatklein.jpg> [Stand: 07.11.2009]
- „Der Soldatenhandel“. URL: <http://www.kriegsreisende.de/absolutismus/absol-img/yorktown.jpg> [Stand: 31.10.2009]
- (2008): „Klassischer Aufbau des Dramas“. URL: <http://www.lehrerfreund.de/medien/deutschunterricht/drama/aufbau-drama-pyramide.png> [Stand: 30.10.2009]
- „Kabale und Liebe“. URL: <http://medien.filmreporter.de/images/9847.jpg> [Stand: 08.11.2009]
- „Major Ferdinand von Walter und die Musikertochter Luise“. URL: http://www.monstersandcritics.de/downloads/downloads/articles4/156917/article_images/image6_1254510320.jpg [Stand: 08.11.2009]
- „August Diehl“. URL: http://www.moviepilot.de/files/images/0189/2118/KabaleundLiebe2005_article.jpg [Stand: 07.11.2009]
- „Kabale und Liebe“. URL: http://www.schlingel-presse.de/sf3_pic03/Kabale_und_Liebe.JPG [Stand: 07.11.2009]
- „Madame de Pompadour: Eine der bekanntesten Mätressen der Welt“. URL: <http://www.spiegel.de/img/0,1020,803977,00.jpg> [Stand: 31.10.2009]

- Deckblatt: „Szene aus Kabale und Liebe“. URL: http://www.wdr3.de/fileadmin/user_upload/Sendungen/Zeitzeichen/2009/Beitragsbilder/April_09/090413-Kabale-WDR3.jpg [Stand: 17.10.2009]
- „Friedrich Schiller“. URL: <http://www.wikiwak.com/image/Friedrich+schiller.jpg> [Stand: 25.10.2009]

5. Weitere Quellen

- DVD: „Kabale und Liebe“ (2005). Regisseur: Leander Haußmann

13.2 Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ort, Datum

Patricia Haberkorn



Patricia Haberkorn
patricia-haberkorn@gmx.de